

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Wochenschein 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk.
Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Wohnungs- und Angebote, Stellungs- und Angebote 10 Pf., die Realtheile oder deren Raum, Bekleben 25 Pf. pro Seite, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 18.
Eigentum, Druck und Verlag von S. G. a. r. h. in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Biedemann in Elbing.

Nr. 87.

Elbing, Mittwoch

15. April 1891.

43. Jahrg.

* Gegen den Mißbrauch des Eides.

In dem von Pastor Sonntag herausgegebenen Deutschen Protestantenblatt finden wir die nachfolgende treffliche Ausführung aus der Feder Dr. Kalthoffs: „Die preussische Regierung hat in ihrer Steuerpolitik die seltsame Bestimmung gebracht, daß der Steuerzahler bei seiner Selbstschätzung solle zum Eide gezwungen werden können. Windthorst bekämpfte diese schon in der Kommission verworfene Bestimmung in energischer Weise mit Erfolg, indem er zugleich auf die Gefahren der Profanation des Eides, die schon aus unserer heutigen juristischen Praxis hervorgeht, hinwies. Dies war noch kurz vor dem unerwarteten Tode des Zentrumsführers ein Wort, für welches auch wir Protestanten ihm nur dankbar sein können. Man braucht nicht auf dem Standpunkte Kant's zu stehen, der den Eid als ein „bürgerliches Erpressungsmittel im Punkte der Wahrhaftigkeit“ oder als ein „auf bloßem Aberglauben, nicht auf Gewissenhaftigkeit gegründetes Zwangsmittel“ grundsätzlich verwirft, um doch die Art und Weise, wie der Eid heutzutage im bürgerlichen Leben verwandt wird, aufs tiefste zu beklagen. Windthorst bezieht sich auf das Zeugnis eines Richters, welcher ihm mitgeteilt, daß vor demselben alljährlich gegen viertausend Manifestationsseide geleistet würden. Was eine solche Thatsache für das Volksgewissen bedeutet, scheint sich die Gesetzgebung nicht klar gemacht zu haben. Wie soll das Volk den Namen Gottes heiligen lernen, wenn es sich daran gewöhnt, denselben bei den oft sehr unheiligen Fragen des Mein und Dein im Munde zu führen? Und welche abtölpelnde Wirkung muß es erst auf den Richter ausüben, wenn er jahraus jahrein den Namen Gottes einige tausend Male in Verbindung mit allen möglichen Bagatel-Fragen aussprechen hört! Für den Juristen ist es freilich ein bequemes Mittel, die Parteien schwören zu lassen. Er hat dann mit der Sache nichts mehr zu thun, bis eben eine Anklage auf Meineid erhoben wird. Aber die Religion ist nicht dazu da, den Juristen ihre Arbeit zu erleichtern. Wir wissen aus vielen Anzeichen, namentlich aus dem Gesamtzustande unserer Literatur, daß der Glaube an Gott in unzähligen Menschen in's Wanken gerathen, in einer großen Zahl sogar erschüttert ist. Wie unendlich erschwert wird es uns, diesen Glauben in dem Herzen des Volkes wieder zu befestigen, die größten und heiligsten Empfindungen in diesem Glauben wieder zu wecken, wenn daneben das Volk sieht, wie dieser Glaube an Gott von Staatswegen gebraucht wird, um zu entscheiden, wer einen alten Baum zu repariren hat, oder ob ein materiell heruntergekommenes Geschäftsmann wirklich mit seinem Vermögen auf dem Marktpunkt angekommen ist! Uns dünkt, wenigstens in den Fragen des Mein und Dein würde der Richter auch ohne Beihilfe des Namen Gottes auskommen können, vielleicht würde sogar der allgemeine Rechtsboden ein viel sicherer, wenn dem Zivilprozeß das bequeme Anknüpfungsmittel der Eideszuschreibung genommen würde. Wie der Eid vorläufig da, wo es sich um die sittliche Schuld oder Unschuld des Menschen, um seine heiligsten Güter, handelt, so wäre immerhin der Eid auf eine höhere Stufe gehoben, bis die bürgerliche Gesellschaft einmal reif würde für das Lebensideal Jesu Christi, in welchem unsere Rede ja ja und nein sein wird, weil was drüber ist, vom Uebel ist.“

153 gegen 58 Stimmen angenommen. Alsdann wird § 125, der von der Anleitung zum Kontraktbruch handelt, mit den Anträgen Hartmann und Genossen angenommen.
Mit § 126 beginnt der Abschnitt über die Lehrlingsverhältnisse.
Abg. Webel (Soz.) bittet dem Mißbrauch bei der Beschäftigung von Lehrlingen entgegenzutreten. Die Lehrlinge seien oft Mädchen für Alles. Darum sei, einem Antrage Auer entsprechend, hier eine Festsetzung der Maximalarbeitszeit von Nöthen.
Geheimrath Wilhelm gibt das Vorhandensein von Mißständen in Bezug auf das Lehrlingswesen zu und meint, der § 126 werde demselben am besten steuern, da ja die Vorlage einen Normalarbeitstag für Lehrlinge festsetze.
Abg. Meyner (Ztr.) empfiehlt Ablehnung des Antrages Auer. An den Mißständen im Lehrlingswesen trägt die Hauptschuld, die sich der Stärkung der Innungen widersetze.
Abg. Eberly (fr.) betont, daß erst der Druck von außen die Innungen zur Fürsorge für die Lehrlinge gezwungen hätte.
Abg. Webel (Soz.) meint, § 126 sei nur ein Nothbehelf, der gegenüber unmenschlicher Ausnutzung der Lehrlinge nicht ausreiche.
Abg. Bock (Soz.) zeigt im Einzelnen, daß die Schuhmacherlehrlinge von Morgens 6 bis Abends 10 Uhr arbeiten müßten. Der Meister kümmerle sich in den wenigsten Fällen um die Ausbildung der armen Wesen.
Geh. Rath Wilhelm hält die Aeußerungen der Sozialdemokraten nicht für verwunderlich, da diese das ganze Gesetz bekämpfen.
Hierauf wird § 126 unverändert angenommen, ebenso die §§ 127—133.
Abschnitt 4 behandelt die Verhältnisse der Fabrikarbeiter.
§ 134 besagt, inwieweit die Fabrikarbeiter den vorübergehenden Bestimmungen unterliegen. Hierzu liegen verschiedene Anträge vor.
Zu diesen bemerkt Abg. Stadthagen (Soz.): Bei diesen Bestimmungen erhebe sich die Frage: was sei denn eigentlich Recht? Der nicht juristisch gebildete Arbeiter könne darauf doch keine Antwort geben, zumal das Gesetz so viel Schlingen habe. Nach § 134 würde der Unternehmer bei jedem Versuche des Arbeiters, eine Lohnerhöhung zu erzielen, sagen können, das sei rechtswidrig, und es müßte den Arbeiter deshalb die Strafe nach § 125 treffen.
Abg. Gutfleisch (fr.) rechtfertigt seinen Antrag, der den Zweck habe, die in § 119a vorgesehene Beschränkung auch auf die Konventionstrafe auszudehnen.
§ 134 wird hierauf mit dem Antrag Gutfleisch angenommen und die weitere Verathung vertagt.
Dienstag: Fortsetzung.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.
67. Sitzung vom 13. April.
Die Verathung der Landgemeindeordnung wird fortgesetzt.
Der vierte Abschnitt regelt die Gemeindevertretung. Nach § 49 soll in denjenigen Landgemeinden, in denen die Zahl der Stimmberechtigten mehr als vierzig beträgt, an Stelle der Gemeindeversammlung eine Gemeindevertretung treten, die Landgemeinden sollen in diesen auch berechtigt sein, bei einer geringeren Anzahl von Stimmberechtigten eine Gemeindevertretung im Wege ortstatutarischer Anordnung einzuführen.
Abg. v. Huene (Ztr.) beantragt, an Stelle dieser Bestimmungen zu setzen: „Die Landgemeinden sind berechtigt, an Stelle der Gemeindeversammlung eine gewählte Gemeindevertretung im Wege ortstatutarischer Anordnung einzuführen.“
Zu Falle der Ablehnung dieses Antrages beantragt Abg. v. Schalscha (Ztr.) in dem Kommissionsvorschläge zu sagen, daß die Landgemeinden berechtigt und falls der Kreisaußschuß „von einem Drittel der Stimmberechtigten u. dies beschließt“, verpflichtet sein sollen, eine Gemeindevertretung einzuführen.
Abg. Wagem (Ztr.) rechtfertigt seine Parteigenossen gegen die Angriffe der Presse, daß sie sich so wenig an den Debatten über die Landgemeindeordnung betheiligten. Es geschehe dies, weil die Verhältnisse des Ostens himmelsweit verschieden seien von den Verhältnissen des Westens, so daß die rheinischen sehr wenig verstanden.
Abg. v. Tiedemann (fr.) bezeichnet die Anträge zu § 49 für unannehmbar, weil durch dieselben ein Dualismus von geborenen und gewählten Mitgliedern der Gemeindevertretung geschaffen würde, der vom Webel sei.
Abg. v. Huene (Ztr.) rechtfertigt seinen Antrag. Er sei grundsätzlich kein Freund der Gemeindevertretung, gebe aber zu, daß bei großen Gemeinden eine solche zulässig sein könne. Seiner Ansicht nach sei es dringend notwendig, möglichst viele Gemeindeglieder an den Gemeinde-Angelegenheiten zu theilhaben.
Minister Herrfurth: Der § 49 ist zwar nicht von prinzipieller, doch von eminenter Bedeutung. Es giebt in Preußen Gemeinden, in denen die Zahl der Stimmberechtigten größer ist, als die Zahl der Mit-

glieder der Stadtverordneten von Berlin, ja als die Zahl der Vertreter des deutschen Reiches. Die Mehrzahl der Behörden hat sich deshalb aus praktischen Gründen dafür ausgesprochen, daß eine Zahl der Stimmberechtigten festgesetzt werden müsse. Er empfehle die Kommissionsbeschlüsse.
Abg. Hansen (fr.) erklärt sich entschieden für die Bildung von Gemeindevertretungen und empfiehlt deshalb unveränderte Annahme der Kommissionsvorschläge.
Abg. v. Heydebrand (konj.) erklärt, daß auch er und seine Freunde nicht in der Lage seien, den Anträgen v. Huene und v. Schalscha zuzustimmen. Dagegen hätten sie auch gegen die Vorschläge der Kommission wesentliche Bedenken, deren Beseitigung er in der 3. Lesung erhoffe.
Abg. Ritter (fr.) bekämpft ebenfalls die Anträge v. Huene, durch welche ein Uebergewicht der nicht angehörenden Gemeindeglieder über die Angehörigen herbeigeführt werden würde.
Abg. Krause (n.-l.) erhebt Widerspruch dagegen, daß das Stimmrecht in irgend einer Weise ortstatutarisch geregelt werde und erklärt sich deshalb gegen die Anträge v. Huene. Wollte man das Interesse der Gemeindeglieder an den Gemeindeangelegenheiten erhöhen, so solle man sie zwingen, Gemeindeglieder zu wählen.
Abg. Richter (fr.) bezeichnet die Stellung des Abg. v. Huene, der „grundsätzlich“ keine Gemeindevertretung wolle, als eine demokratische und hofft, daß derselbe in Konsequenz dieser Stellung auch für das direkte Wahlrecht stimmen werde. Er erkläre sich indessen dennoch für die Beibehaltung der Vertretung und deshalb gegen den Antrag v. Huene.
Nach kurzen Ausführungen der Abgg. v. Schalscha (Ztr.), Gertlich (fr.), v. Huene (Ztr.) wird die Debatte geschlossen und bei der Abstimmung der § 49 unverändert angenommen.
Zu § 50 wird nach längerer Debatte ein Antrag des Abg. v. Heydebrand (konj.) angenommen, welcher dahin geht, daß jede Klasse aus der Zahl der Stimmberechtigten und der zu deren Vertretung berechtigten Personen ein Drittel der Bevordneten wählt. Erst bei § 52 erhebt sich wieder eine Debatte. Derselbe bestimmt, daß Polizei-Exekutivbeamte nicht wählbar sind und Vater und Sohn, sowie Brüder nicht zugleich Gemeindeverordnete derselben Gemeinde sein dürfen.
Abg. v. Jagow (konj.) wünscht, daß mehrere Brüder in der Vertretung zugelassen werden, um die Zahl der befähigten Elemente nicht zu sehr zu beschränken.
Abg. Zelle (frei.) begründet einen Antrag Czwalina (frei), statt Polizei-Exekutivbeamte zu setzen: „Polizeibeamte.“
Minister Herrfurth hat nichts gegen den Antrag v. Jagow, bekämpft aber den Antrag Czwalina.
Der § 52 wird mit dem Antrage v. Jagow angenommen, der Antrag Czwalina dagegen abgelehnt. Die §§ 53 und 54 werden unverändert angenommen.
Nach § 55 sollen vom 15. bis 30. Juli die Wählerlisten ausgelegt werden.
Nach einem Antrage v. Strombeck (Ztr.) wird statt „Juli“ „Januar“ gesetzt; ferner wird § 56a dahin geändert, daß die Gemeindegewahlen alle zwei Jahre im März (statt im November) stattfinden sollen.
Die §§ 57 und 58 werden debattelos genehmigt.
Dienstag: Fortsetzung.

Politische Tagesübersicht.

Z u l a n d.
Berlin, 13. April.
Der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, ist in Berlin eingetroffen und vom Kaiser empfangen worden. Er wird am Dienstag nach Wien zurückkehren.
Das Staatsministerium hielt am Sonntag Mittag eine Sitzung ab.
Zuverlässig wird bestätigt, daß über die Verlängerung des Bündnisses mit Italien bis zum Jahre 1897 Vorbereitungen stattfinden, welche ein günstiges Ergebnis außer Zweifel stellen.
Nach der Stimmung in Herrenhauskreisen darf mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß das Haus die Anträge der Kommission zum Einkommensteuergesetz nicht annehmen, sondern dem Entwurf in der Fassung des Abgeordnetenhauses beitreten wird. Danach wäre die Möglichkeit vorhanden, daß das Einkommensteuergesetz nicht noch einmal an das Abgeordnetenhause zurückgelangen wird.
Anders dürfte es sich indessen zunächst mit dem Wilschadengesetz verhalten, bezüglich dessen sehr weitgehende Veränderungen der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses bevorstehen.
Beim Abgeordnetenhause ist ein Antrag des Abg. Waltherr und Genossen auf Annahme eines Gesetzentwurfes, betr. die Beseitigung der durch die Hochwasser im Sommer und Herbst des Jahres 1890 herbeigeführten Verheerungen eingegangen.
Die Kommission für die 2. Lesung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches erledigte in ihren Sitzungen vom 1.—3. und vom 6.—8. April die §§ 1—24 sowie unter Aussetzung der Verathung über die §§ 24—27 die §§ 28 und 29 des Entwurfs.

Eine Ergänzung hat der Entwurf durch die Vorschriften erfahren, daß die Entmündigung wegen Trunkucht zulässig sein soll, wenn in Folge derselben der Trinker seine Angelegenheiten nicht zu besorgen vermag oder sich oder seine Familie der Gefahr des Nothstandes aussetzt oder die Sicherheit Anderer gefährdet.
Graf Wilhelm Bismarck soll — so meldet der „Vorwärts“ aus London — aus dem Welfenfonds jährlich 6000 Mk. bezogen haben. — Die Verantwortung für diese Nachricht überlassen wir dem sozialdemokratischen Blatt „Vorwärts.“
Die Gründung eines Provinzialvereins aller bürgerlichen Parteien gegen die sozialdemokratischen Bestrebungen und zur Hebung des Arbeiterstandes wird in Schleswig-Holstein beabsichtigt. Sämtliche Kreise sollen Zweigvereine bilden.
Wegen Verbreitung alarmirender Nachrichten über Truppenverschiebungen gegen die russische Grenze ist die „Neumärkische Zeitung“ in Landsberg mit Beschlag belegt worden. Gegen den amtl. „Krotzschiner Anzeiger“ soll nach der Meldung hiesiger Blätter gerichtl. vorgegangen werden.
Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt: Wegen Gründung einer konservativen Zeitung zur Bekämpfung der Kreuzzeitungs-Partei sind die Herren v. Jellendor, v. Mantuffel und v. Unruhe-Bomst soeben mit einem Berliner Bankinstitut in Verbindung getreten.
Aus Bochum wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Nach dem Vorgesagten: „Mit dem Maße, da ihr messet, wird man euch wieder messen“ hat die hiesige Steuererschätzungs-Kommission Herrn Redakteur Zusangel, der bisher Andere gehörig eingeschätzt hat, demmaßen tozt, daß ihm die Augen übergehen. Mit einem Einkommen von 6000 Mark hat man ihn in die achte Stufe der Einkommensteuer gebracht, so daß er mit dem hiesigen hohen Zuschlage 983 Mk. Steuern zu entrichten hat. Das ist sehr viel, Herr Zusangel will denn auch reklamiren. Vorkünftig rewanziert er sich aber und setzt sein Einschätzungsamt fort. Zunächst nimmt er die Ehre des Herrn Geheimen Kommerzienraths Waare vor, die er bedeutend höher einschätzt, wie die Einschätzungs-Kommission.
In der württembergischen Abgeordnetenkammer erklärte Minister Mittnacht, die deutschen Bahnen würden den Zonenarist nicht einfließen; eine Revision des Güter- und Personenarist mit Preiserhöhung sei vorbereitet. — Herr Mittnacht hat schon Manches für unmöglich erklärt, was nachher doch geschehen ist.
Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Aus Anlaß der Beschlagnahme des deutschen Kohlenstoffes „Najah“ war in der Presse mehrfach behauptet worden, daß die Bergverwaltung des Schiffes wohl nicht erfolgt wäre, wenn wir wie die Engländer Kriegsschiffe in den chilenischen Gewässern gehabt hätten. Dem gegenüber verdient hervorgehoben zu werden, daß nach den inzwischen aus Chile hierher gelangten amtlichen Nachrichten auch ein englisches Schiff das gleiche Schicksal wie der „Najah“ gehabt hat. Es ist dies das Kohlenstoffschiff „Almoray“, welches in derselben Weise angehalten und fortgeführt wurde und demnach seine Kohlenladung an das Kongressgeschwader abgeben mußte. Der Kommandant des englischen Geschwaders trat in gleicher Weise und mit gleichem Erfolge sowohl für das englische wie für das deutsche Schiff ein, indem er die Freigabe beider bewirkte und von dem Chef des chilenischen Geschwaders das schriftliche Versprechen erhielt, daß volle Entschädigung gewährt werden würde.
Die Zahl der Altersrenten, welche bei den 31 Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten und 8 zugelassenen Kasseneinrichtungen im Laufe des Monats März angemeldet sind, beläuft sich nach der im Reichs-Versicherungsamt geführten Kontrolle auf 26,970 gegen 40,491 im Monat Februar und 27,897 im Monat Januar. Von diesen und den aus dem Februar unerledigt übernommenen 44,959 Ansprüchen sind im Laufe des März anerkannt: 18,131, zurückgewiesen: 2634, auf andere Weise erledigt: 224, so daß 50,940 Ansprüche unerledigt auf den Monat April übergegangen sind. Im Ganzen sind im ersten Vierteljahr nach Inkrafttreten des Gesetzes 95,358 Ansprüche auf Bewilligung von Altersrente erhoben worden. Von diesen wurden 39,487 anerkannt, 4446 zurückgewiesen und 485 auf andere Weise erledigt. Die höchste Zahl der Anmeldungen des verlossenen Vierteljahres entfällt auf Schlesien, nämlich 11,012, Brandenburg mit 8063, Ostpreußen mit 7384, Hannover mit 6036, Rheinprovinz mit 5976, Sachsen-Anhalt mit 5846.
Aus der Stiftung für Post- und Telegraphenbeamte, welche während des Krieges 1870—71 aus den Ueberresten der Verwaltung französischer Landposten gebildet worden ist, haben im letzten Jahre 217 Angehörige der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung, namentlich zu Erziehungs- und Studienzwecken Unterstützungen erhalten. Das Stiftungskapital, welches ursprünglich 300,000 Mk. betrug, hat sich in Folge mannigfacher Zuwendungen, u. a. von dem Inhaber einer hiesigen Geschäftsfirma aus Anlaß seines fünfzigjährigen Geschäftsjubiläums, auf 596,000 Mk. erhöht.
Das Reichsversicherungsamt soll der „Post“ zufolge um sieben weitere ständige Mitglieder

vermehrt werden, mit deren Vorschlag der Bundesrath sich in seiner letzten Plenarsitzung bereits beschäftigt hat.

München, 13. April. Bei den gestrigen Wahlen zum Gewerbegericht siegten die sozialistischen Arbeiterkandidaten gegen diejenigen der katholischen Gesellenvereine.

U s l a n d.

Oesterreich-Ungarn. Die österreichische Thronrede wird im Allgemeinen in der Presse Oesterreichs und des Auslandes wegen ihrer Farblosigkeit nicht sehr günstig beurtheilt. Besonders getadelt wird das Fehlen auch nur der Andeutung irgend eines bestimmten Programms für die künftige Gestaltung der inneren Politik. Auch die russischen Blätter finden, daß die Thronrede zu spärliches Licht auf die österreichische Politik werfe. Man kann sich diese völlige Programlosigkeit nur erklären aus der Katholizität, in welcher sich das Kabinett Taaffe gegenüber den verschiedenen Parteien verhält. Von der Vermehrung der Parteiverhältnisse giebt eine Einladung Kunde, welche der kaiserliche Abg. Lienbacher hat ergehen lassen. Die Einladung fordert die Abgeordneten aller Parteien auf, an der freien agrarischen Vereinigung theilzunehmen, um alle die Agrarreform betreffenden Anträge zu beraten. Der Einladung ist die Erklärung hinzugefügt, daß durch die Theilnahme an der Vereinigung die politische Parteilichung nicht berührt werde. — Hoffentlich fallen die Deutschliberalen auf diesen plumpen Bauernfang nicht herein.

Schweiz. Dem Lieutenant Straghi, dessen Auslieferung Italien von der Schweiz verlangt, werden acht Morde, Erpressung, Unterschlagung und Verleumdung zur Last gelegt.

Rußland. Die Meldung von der neuerlich erfolgten Ausweisung von 3000 Juden aus Klein wird amtlich dementirt. — Auf die russischen Zustände wirkt das nachstehende Wolff'sche Telegramm aus Petersburg ein bezeichnendes Licht: Ein kaiserlicher Erlaß verbietet auf das Strengste jegliche Darbringung von Geschenken seitens der Unterbeamten an ihre Vorgesetzten und unterlagte das willkürliche Ergehen von Amtsjubiläen. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagt gegenüber der Meldung des „Daily Telegraph“ über den Attentatsversuch auf den Zaren, welcher in der Petersburger Garberieibahn stattgefunden haben soll: Wir sind in der Lage festzustellen, daß unter den vielen Zuschauern, welche der Besichtigung bewohnten, Niemand etwas Auffallendes bemerkte; es gewinnt den Anschein, daß das englische Blatt mythisirt worden ist.

Italien. Rom, 13. April. Graf Antonelli conferirte heute mit dem Premierminister Rudini. „Tribuna“ berichtet, bei der Abreise der italienischen Vertreter aus Abyssinien habe König Menelik von Abyssinien dem Grafen Antonelli Abschiedsgeschenke und eine Eskorte bis Jeddah gegeben. Antonelli erklärte die Zustände in Abyssinien als ganz beruhigende. Die Gesinnungen Meneliks seien bei der festen Haltung Italiens die besten.

Bulgarien. Sofia, 13. April. Im Hause des verhafteten russophilen Advokaten Mazedensky hat die Polizei mehrere hundert Klilo Dynamit vorgefunden. — Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Sofia, die Stambulow'sche „Swoboda“ erklärte, der Tag sei nicht fern, wo die Regierung beweisen könne, daß das Panflavistenkomitee und die russische Diplomatie die wahren Urheber der Verbrechen und Wählerereien in Bulgarien seien.

Griechenland. Die Wiener „Politische Korresp.“ wußte in diesen Tagen von dem bevorstehenden Uebertritt der Kronprinzessin Sophie von Griechenland, der Schwester des deutschen Kaisers, zu berichten. Diese Nachricht findet nun Bestätigung durch eine Nachricht des „Berliner Tageblatt“, wonach der Uebertritt der Kronprinzessin Sophie zum griechisch-orthodoxen Glauben beschlossene Sache ist. Die Kronprinzessin genießt bereits seit geraumer Zeit griechischen Religionsunterricht, den ihr der Metropolit von Athen erteilt. Am Charfreitag, den 2. Mai, wird der Uebertritt vollzogen werden. In Deutschland wird man diese Nachricht mit gemischten Gefühlen aufnehmen. Doch wenn die Tochter Kaiser Friedrichs, die Schwester Kaiser Wilhelms II., sich vom protestantischen Glauben abwendet, kann der alleinige Grund dafür wohl nur in der Staatsraison gesucht werden. Man hat in den letzten Jahren viel davon gesprochen, daß König Otto von Griechenland sich mit der Absicht trage, zu Gunsten seines Sohnes abzutreten. Vielleicht hängt der Glaubenswechsel der Kronprinzessin Sophie mit der Verwirklichung jener Absicht zusammen. Zu bemerken ist dabei noch, daß Kaiser Wilhelm bei der Verlobung den Ausschluß der Vererbung seiner Schwester, den Glauben zu wechseln, ausbedungen hatte. Es könnte also nur ein freier Entschluß die Prinzessin zum Uebertritt bestimmen.

Amerika. Newyork, 13. April. Der Redakteur des italienischen Journals „Progreso“, Novelli, theilt mit, er sei von dem italienischen Gesandten Jaba ermächtigt, zu erklären, daß Jaba nur auf Urlaub nach Rom gehe und auch fernherin auf dem Gesandtschaftsposten in Washington bleibe. — Es wird ein neuer Indianerkrieg befürchtet, denn in den White Mountains sind nach neuesten Nachrichten die Apachen unruhig geworden. — Dem „Sun“ wird aus Neu-Orleans gemeldet, die Große Jury werde in ihrem demnächst zu erwartenden Berichte über die Ermordung Hennessy's ein Verhältniß des Italiener's Poliz, eines der Gelynkten, mittheilen. Danach habe Poliz zugestanden, daß er einer Versammlung von 10 durch das Loos bestimmten Mitgliedern beigegeben habe, in welcher über die Art der Ermordung Hennessy's und die dazu geeigneten Mittel beschloffen worden sei. In dem Hause des Schuhmachers Monasterio habe später eine zweite Versammlung stattgefunden, an welcher er (Poliz) aber nicht theilgenommen habe; bei dieser Versammlung sei, als Hennessy auf das Haus zugekommen, ein vorher verabredetes Zeichen gegeben worden, die Teilnehmer an der Versammlung hätten sich nach dem Ausgang des Hauses geflüchtet und auf Hennessy, der auf der anderen Seite der Straße dahergekommen sei, Feuer gegeben. Er (Poliz) habe von der That erst am darauffolgenden Sonntag Kenntniß erhalten.

Afrika. Das englische Kriegsschiff „Conquest“ ist hier eingetroffen, um den Gouverneur Baron Soben im Namen der englischen Regierung feierlich zu begrüßen.

Sindien. Nach einer amtlichen Depesche des Vizekönigs von Indien befreit ein bei dem Blutbad von Manipur dabongekommener englischer Offizier entschieden die Behauptung des Insurgentenführers, daß die Engländer die Manipuris mißhandelt hätten, und erklärt, letztere hätten zuerst geschossen. — Die Times melden aus Rangun, daß, als Quinton er-

morde worden war, ihm der Kopf abgeschlagen und sein Leichnam in Stücke gehauen wurde. Die einzelnen Glieder seien über die Mauer des Hundes der Paria's vorgeworfen worden. Dies sei vor den Augen des Regenten geschehen, welcher befahl, daß die Leichen anderer Offiziere ebenso behandelt würden, was auch geschah. Der politische Agent Grimwood und zwei andere Offiziere hatten dasselbe Loos.

Hof und Gesellschaft.

Berlin, 13. April. Am Sonntag Nachmittag hatte der Kaiser noch dem Porträtmaler Kleinke im Schlosse eine längere Sitzung gewährt. Am Montag empfing der Kaiser u. A. den Ministerial-Direktor Bressel.

Bonn, 13. April. Die Kaiserin Friedrich beglückwünschte gestern früh ihre Tochter, die Prinzessin Viktoria, in der Villa Löschigt zum Geburtstage, sodann fand gemeinsame Kirchfahrt statt. Zum Diner waren geladen Febr. v. Loß und Offiziere der umliegenden Garnisonen mit ihren Damen.

— Prinz Heinrich hat von Kiel aus eine längere Urlaubreise angetreten.

— Die in **Charkow** verstorbene Großfürstin Olga Feodorowna, eine Schwester des Großherzogs von Baden, ist die Mutter des in Folge seiner Vermählung mit der Gräfin Merenberg bei dem Zaren in Ungnade gefallenen Großfürsten Michael. Sie hatte sich vergeblich bemüht, den Zaren zur Milde zu stimmen. Großfürstin Olga war in Folge der Ungnade, in welche ihr Sohn Michael Michailowitsch wegen seiner Vermählung beim Zaren gefallen war, aus Petersburg nach Charkow abgereist. Ihr plötzlicher Tod wird jetzt in der Presse mit den peinlichen Vorgängen der letzten Tage in Zusammenhang gebracht. Wolff's Telegraphenbureau berichtet: Die Großfürstin verließ St. Petersburg, um auf ärztlichen Rath in der Krim Erholung und Stärkung zu suchen nach einem mehrfach durch Unwohlsein getrübeten Winter. Die Abreise erfolgte in der Nacht vom Dienstag den 7. und Mittwoch den 8. Donnerstag, den 9., nöthigte eine Halsentzündung zur Unterbrechung der Reise in Charkow. Sonnabend, den 11. früh war diese Krankheit geboben, aber schon am Abend trat eine ausgebreitete Rippenfellentzündung auf, welche sofort von den Aerzten als äußerst gefährlich erklärt wurde, indem ein langjähriger Herzleiden den unmittelbaren Verfall der Kräfte herbeiführte, der bereits in der Frühe des Sonntags einen solchen Grad erreichte, daß der Zustand der hohen Kranken als lebensgefährlich sich kennzeichnete. Gegen Abend trat Bewußtlosigkeit ein, sowie völlige Entkräftung und Nachlaß der Herzthätigkeit. Großfürst Michael Nikolajewitsch reiste auf die erste Nachricht der schweren Erkrankung von St. Petersburg ab, um sich zu seiner Gemahlin zu begeben und soll heute Abend in Charkow eintreffen, woselbst der älteste Sohn, Großfürst Nikolaus, bei der sterblichen Hülle seiner Mutter verweilt.

Armee und Flotte.

— Der „Nat.-Ztg.“ wird aus **Kiel** über eine Rede des Kaisers berichtet, welche derselbe in einer Versammlung des Seeoffizierkorps über die zukünftige Kriegsführung zur See hielt. In dieser Rede soll der Kaiser dargelegt haben, daß in Zukunft auch für die Marine der Grundsatz gelten solle, „der Angriff ist die beste Vertheidigung“. Ein passives Verhalten der Flotte, wie 1870-71, dürfte nicht wieder vorkommen. Zur Veruhigung wird hinzugesagt, daß die kaiserlichen Anschauungen bei der vorgezeichneten Taktik nur mit einer Vertheidigungsflotte in demjenigen Umfange rechneten, wie sie der Plan von 1889 vorsehe.

Berlin, 13. April. S. M. Kanonenboot „Zitis“, Kommandant Korvetten-Kapitän Nischer, beabsichtigt am 14. d. M. von Shanghai nach China (China) in See zu gehen. S. M. Kanonenboot „Hyäne“, Kommandant Kapitän-Lieutenant Plachte, ist von Kamerun kommend, am 11. d. M. in Sierra Leone eingetroffen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 13. April. Der Inspektor der Gewehrfabrik, Generalmajor Hende, ist seit einigen Tagen hier zwecks Besichtigung der Gewehrfabrik und zur Inspektion des Fußartillerie-Regiments Hindersin (Bom.) Nr. 2 ist gestern der Inspektor der 2. Festungsinspektion Herr Generalmajor Kuhlmann hier eingetroffen. — Heute Morgens 8 Uhr fand vor den verammelten Schülern des Real-Gymnasiums und der lateinlosen höheren Bürger Schule zu St. Petri die feierliche Einführung des neuen Direktors Herrn Dr. Böfel durch den Ersten Bürgermeister Dr. Raumbach statt. — Sein 25jähriges Jubiläum im Dienste der hiesigen Firma G. S. Keller Nachfolger beging heute der Arbeiter Karl Hoffmann. Von dem Inhaber und dem Personal der Firma wurden dem Jubilär ehrenvolle Beweise der Anerkennung dargebracht.

Marienburger, 13. April. Die von dem Schindler'schen Gesangsverein für gemischten Chor geplante Aufführung der Lohengrin'schen Oper „Der Waffenschmied“ soll nunmehr am 1. Mai zum ersten Male erfolgen. Es wird eine dreimalige Aufführung beabsichtigt. — Gestern Abend gegen 7 Uhr kam auf der Besichtigung des Herrn Gemeindevorleser Degen in Dammfelde Feuer aus, wodurch in kurzer Zeit die Scheune und der Viehstall eingedrückt wurden. Allein das massive getrennt gelegene Wohnhaus blieb verschont. Als der Brandstiftung verdächtig wurde heute das 15jährige Dienstmädchen bei Herrn Degen verhaftet. Dasselbe giebt die That auch zu, will jedoch nur aus Unvorsichtigkeit, als es mit einem Licht nach dem Stall ging, das Feuer verursacht haben. Herrn Degen ist durch das Feuer ein empfindlicher pecuniärer Schaden entstanden.

Marienwerder. Zum Ankauf von Remonten im Alter von drei und ausnahmsweise vier Jahren sind im Bereiche der hiesigen Regierung nachstehende Märkte anberaumt worden: am 17. Juni in Marienwerder, am 18. in Stuhm, 20. in Christburg, 25. in Rosenberg, 26. in Janitschau, Kreis Rosenberg, 27. in Löbau, 29. in Naundöb, 30. in Zabolnowo, 16. Juli in Strasburg, 17. Juli in Broßk, 18. in Brielen, 20. in Nehben, 21. in Kulssee, 10. August in Deutsch-Krone, 11. August in Slatow, 12. in Ronitz, 17. in Mewe, 18. in Neuenburg und 19. in Schwedt.

— **Schöneck**, 13. April. Am vergangenen Sonntage fand im Schützenhause eine Versammlung der hiesigen Handwerksmeister statt, in welcher ein Vortrag über den Zweck und Nutzen der staatlichen Fortbildungsschule gehalten wurde. Bei der darauffolgenden Besprechung zeigte sich leider, daß ein großer Theil der Handwerksmeister gegen die staatliche Einrichtung ist, und zwar hauptsächlich deshalb, weil ihnen dadurch für das Geschäft ein Nach-

theil erwächst. Deshalb wurde von Seiten des Kuratoriums beschloffen, bei dem Herrn Regierungspräsidenten vorstellig zu werden, daß der Abendunterricht auf die Zeit von 8-10 Uhr verlegt werde. Etwa 15 Handwerksmeister erklärten sich hierauf bereit, ihre neu eintretenden Lehrlinge zum Besuch der Fortbildungsschule anhalten zu wollen.

Zorn, 13. April. Gestern Vormittag fand in der Wohnung des von uns scheidenden Oberbürgermeisters eine Abschiedsfeier statt. Die Jöglinge des Waisenhauses sowie des Kinderheims überreichten einen von ihnen selbst angefertigten, kunstvoll geschnitzten Schachbrettchen. Demnach kam eine Deputation der Handelskammer, welche dem Scheidenden für das Interesse dankte, welches er für die Entwicklung des hiesigen Handels stets an den Tag gelegt hat. Sodann erklärten der Stadtverordneten-Vorsteher, Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, ebenso der Kgl. Landrath Herr Kraemer, Herr Professor Boethke verlas eine kunstvoll ausgeführte Adresse, welche sich in einer geschmackvoll ausgestatteten Mappe befindet. Nach Verlesung derselben überreichte er das von den Bürgern der Stadt gestiftete Geschenk, bestehend in einem silbernen Tafelaufsatz. Die Beamten der Stadt überreichten ein Photographie-Album, der Handwerker-Verein ebenfalls in einer Mappe das Diplom als Ehrenmitglied dieses Vereins u. s. w. Der Herr Oberbürgermeister erwiderte jeder einzelnen Deputation mit herzlichen Worten. — Ein Festmahl zu Ehren des Herrn Oberbürgermeisters Vender fand gestern Nachmittag im Hotel drei Kronen statt. — Heute Mittag nahm Herr Vender im Magistrats-Sitzungssaal Abschied von den städtischen Beamten. Abends findet ein Fackelzug statt.

Kulm, 12. April. Vor einigen Tagen machte ein hiesiger Apothekerlebe den Versuch, sich mit Morphium zu vergiften. Der Lebensmüde wurde jedoch dabei ertrappt und die sofort angewandten Gegenmittel erwiesen sich erfolgreich.

Aus der Tuchler Gaide, 10. April. Von einem schrecklichen Tode ist der 18 jährige Sohn des Färbers Funke aus Wildgarten bei Gr. Schlemitz ereilt worden. Derselbe befaß sich mit seinem Vater in einem Holzschlage, in welchem gerade Bäume gefällt wurden. Ein fallender Stamm traf den jungen Mann und tödtete ihn auf der Stelle.

— Aus dem Kreise **Marienwerder** wird auch in diesem Jahre über schwere Verheerungen berichtet, welche durch die Ueberfluthungen der Weichsel in der Münterwalder Niederung angerichtet worden sind. Fast bis zum Münterwalde hin ist der prächtige Niederungsboden in eine weite Sandwüste verwandelt, welche allein durch tiefe wassergefüllte Auskolkungen unterbrochen wird. Aus dem gelben Sandwasser ragen nur das dürre Astwerk entwurzelter Stämme und die Kronen der Weidenbäume hervor. Auf der Chauffee thürmt sich der Sand bis zu einer Höhe von zwei Metern auf und wie durch eine Schlucht schlingelt sich der ausgekauflerte Fahrweg. Von der nicht zu langen, besonders hart in Mittlendenschaft gezogenen Strecke der Provinzialchauffee werden, wie man sagt, etwa 7800 Kubikmeter Sand fortzuschaffen sein. Dem gänzlichen wirtschaftlichen Untergang der Münterwalder Niederung kann nach Ansicht der Anwohner nur durch Verlängerung des Fiedlitzer Flügeldeiches bis Kutzbrack oder, wenn hiervon aus finanziellen Gründen Abstand genommen werden müßte, durch Festlegung des Ufers und der angrenzenden Flächen vorgebeugt werden.

Pr. Holland, 13. April. Der Kriegerverein hatte am Sonnabend Generalversammlung behufs Prüfung der Jahresrechnung. Letztere, von den Kameraden Meike und Schlempe revidirt, ergab eine Einnahme von 1503,27 Mk., Ausgabe 968,27 Mk., demnach Bestand 535 Mk. und wurde einstimmig bekräftigt. — Am 18. April er. findet ein Delegirtentag der Kriegervereine Ostpreußens in Königsberg statt, demselben wird Herr Major v. Besser als Vertreter unferes Vereins beizuhören. Seitens des Vorstandes wurden 3 neue Mitglieder aufgenommen. — Am 1. Mai wird in der im Kreise Pr. Holland gelegenen Ortlichkeit Neumark eine Postagentur mit der postdienstlichen Bezeichnung Neumark (Distr.) in Wirklichkeit treten, welche mit den Postämtern in Mühlhausen (Distr.) und Schladien Postverbindung erhalten wird. Dem Landbestellbezirke der neuen Postagentur sind die Orte Ebersbach, Friedrichshof, Jüstewille, Lipprode, Drachenberg (oder Fürstena Borwerk) und Fürstena aus dem Landbestellbezirk der Postagentur in Land und der Ort Föderndorf aus dem Landbestellbezirk des Postamts in Mühlhausen (Distr.) zugeheilt. — Die Anmeldungen zu der am 29. n. M. in unserer Stadt abzuhaltenden Lokal-Schau sind, wie das „Ob. B.“ mittheilt, bis jetzt so zahlreich erfolgt, daß die Ausstellung zu den besten der bisher hier stattgefundenen wird zählen können. Betreffs des Konkurrenzschiedens, welches gelegentlich der am 29. Mai hier stattfindenden landwirtschaftlichen Ausstellung geplant ist, wollen wir noch bemerken, daß diesbezügliche Anmeldungen bis zum 15. Mai an den Kreis-Ausschuß oder an Herrn Kreis-Physiker Schmidt zu richten sind. — Nach übereinstimmenden Berichten vieler Landeute hat die Winterjaat derart gelitten, daß sie wohl als zum großen Theile verloren angesehen werden darf. Als sicherer Beweis für die traurige Wahrheit ist wohl der Umstand anzusehen, daß man an verschiedenen Stellen mit dem Umplügen des Roggens begangen hat.

Königsberg, 13. April. Im Lokale des kaiserlich-höflichen Winterhofes fand gestern Abend 6 Uhr eine „außerordentliche Stadtverordneten-Versammlung“ statt. Galt dieselbe doch nicht der Verathung städtischer Angelegenheiten, sondern der Feier zu Ehren eines Mannes, Kommerzienrath Weller, der diese Verathungen zwölf Jahre, also eine Amtsperiode hindurch, geleitet, und dem nun seine Mitbürger ein sichtbares Zeichen der höchsten Anerkennung zollen wollten, einen Ehrenbürgerbrief zu überreichen. Dem beschiedenen, schlichten Sinne des Gefeierten entsprechend trug die ganze Versammlung einen würdigen, aber durchaus einfachen Charakter. — Dem Berechnen nach sollen die Herbstmanöver der Truppen des ersten Armeekorps, welche in diesem Jahre wieder divisionsweise stattfinden, sich auf die nördlich resp. nordöstlichen und südlichen Kreise der Umgegend von Königsberg erstrecken. — Nach einem gestern Abend aus Memel hier eingegangenen Telegramm hat der gestrige Orkan aus Osten und später der Nordost die Gisedede des Kurischen Hafens total zerklüftet und aufgerieben, so daß das Pass nach allen Richtungen nicht allein von Dampfern, sondern auch von Segelschiffen befahren werden kann. — Herr Professor Dr. Jaffe liegt an einer Blinddarmentzündung erkrankt in Sofia darnieder. — Wie die „K. B.“ hört, hat das jüngst verstorbene Fräulein Köpfer die Stadt Königsberg zu ihrer Erbin eingekauft. Wenn

das Vermögen, von welchem noch eine Reihe von Legaten abgeht, die Höhe von 50,000 Mk. erreicht hat, soll eine Försterstiftung begründet werden, deren Zinsen an 15 arme christliche Töchter höherer Beamter aus der Stadt Königsberg vertheilt werden. — Bei dem Beginn der zweiten diesjährigen Schwurgerichtssession wurde heute dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß ein Geschworenen wegen unentschiedensten Fortbleibens zu einer Geldstrafe von 200 Mk. verurtheilt. — Wie seinerzeit berichtet, wurden am 18. Januar d. J. von einem tothen Hunde mehrere Personen und u. A. auch ein Sergeant des hiesigen Pioneer-Bataillons gebissen. Wie nun gemeldet wird, ist bei dem Unglücklichen jetzt die Tothschick ausgebrochen. — Nach dem Tode von Karl Steffek ist das Amt eines Direktors an der Königsberger Akademie bekanntlich bisher noch unbesetzt geblieben. Wie nun das „Berliner Tageblatt“ vernimmt, hat Professor Bräuwerter von der Berliner Kunstakademie die größte Anwartschaft auf jene Stellung in seiner Vaterstadt. — Ob die Nachricht eine thatsächlich Unterlage besitzt, muß dahin gestellt bleiben.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Nachrichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

15. April: Erst bedeckt, später heiter, veränderlich, wolfig, windig, kühl.
16. April: Vielfach heiter, veränderlich, wolfig, lebhafter kühler Wind, Mittags ziemlich warm, sonst kühl. Strichweise Niederschlag, Nachts kalt.
17. April: Wenig wärmer, oft heiter, wechselnd wolfig und bedeckt. Abends und Nachts kalt. Strichweise Niederschlag.

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen)

Elbing, 14. April. Herr Regierungspräsident v. Holwede will heute in Tigenhof, um sich die dortigen Behörden vorzustellen zu lassen. In Marienburg besichtigte Herr v. Holwede mit seiner Begleitung gestern das Schloß. Dann stifteten die Herren dem Diakonissenkrankenhaus, woselbst sich Herr von Holwede von dem dirigirenden Arzt desselben, Herren Dr. Tiefen, einen Vortrag über das Kochische Heilverfahren halten ließ, und auch dem Marienkrankenhaus einen Besuch ab. Auch das Gymnasium und andere öffentliche Gebäude wurden in Augenschein genommen. Herr von Holwede zu Ehren fand in Marienburg gestern Abend in Küsters Hotel ein Essen statt. Der Herr Regierungspräsident wird heute Nachmittag Tegenhof zu Wagen verlassen und geht Abends hier eintreffend.

[Bürger-Resourçe.] Dasselbe hielt gestern ihre statutenmäßige Generalversammlung ab, die vom stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Kellner, eröffnet wurde. Derselbe widmet zunächst dem jüngst verstorbenen Mitgliede und ehemaligen Vorsteher der Gesellschaft, Herrn Rentier Siegmund, einen ehrenvollen Nachruf und wird das Andenken desselben von den Erschienenen durch Erheben von den Sitzen geehrt. Der hierauf vorgetragene Jahresbericht pro 1890-91 ergiebt, daß von den im vorigen Jahre gemeldeten 241 männlichen und 31 weiblichen Mitgliedern 22 männliche theils ausgetreten, theils verzoogen und verstorben sind; dagegen sind 21 neu als Mitglieder eingetreten; von den weiblichen Mitgliedern sind 4 ausgeschieden und 4 eingetreten, so daß die Gesellschaft jetzt 240 männliche und 31 weibliche Mitglieder zählt. Der Bericht hebt ferner hervor, daß durch den Neubau der Kolonnaden und Neuanschaffung von Gartenmobiliar einige Etatsüberschreitungen stattgefunden haben. Aus dem Rechnungsabluß entnehmen wir, daß die Einnahme 8776 Mk. 85 Pfg., darunter an Saalmiete 1769,50 Mk. und Mitgliederbeiträgen 6325,50 Mk. betragen hat. Derselben steht eine Ausgabe von 9002,36 Mk. gegenüber so daß ein Defizit von 225,51 Mk. vorhanden ist. Unter den Ausgaben befinden sich 2000 Mk. für Verzinsung des Hypothekens- und Aktienkapitals, 2272,12 Mk. Baukosten und für Unterhaltung des Gartens, 768 Mk. Verwaltungskosten, 527 Mk. für Unterhaltung des Inventars, 1539,60 Mk. für Vergütungen u. s. w. Das reine Aktivvermögen der Gesellschaft beträgt zur Zeit 89,854,99 Mk. Als Rechnungsrevisoren werden die Herren Bankkontrollor Reiß und Kaufmann Klein gewählt. Der Etat für 1891-92 wurde nach dem Vorschlage des Vorstandes in Einnahme und Ausgabe auf 7980 Mk. festgestellt. Ein Antrag den Preis für die Monatskarten herunter zu setzen wird aus sachlichen Gründen entschieden abgelehnt um so mehr als dieselben in der Resourçe Humanitas gerade das Doppelte als hier kosten. Als Vorstandsmitglieder wurden im ersten Wahlgange die Herren Monat und Holzrichter und im zweiten Wahlgange Herr Stäbe gewählt. Ehe nun aus dem vollzähligen Vorstande laut Statut der erste Vorsteher gewählt wird, zollt Herr Kellner dem ausgetretenen Herrn Dr. Jacobi, welcher 15 Jahre erster Vorsteher der Resourçe gewesen, herzliche Worte der Anerkennung für seine langjährige gute Thätigkeit und wird Herr Jacobi auf Vorschlag des Herrn Kellner einstimmig zum Ehrenmitgliede der Bürgerresourçe ernannt und demselben ein donnerndes Hoch ausgebracht. Aus der nun folgenden Wahl des ersten Vorstehers geht Herr Kellner hervor. Als Mitglieder der Aufnahme-Kommission werden die Herren Reiß, Herrmann, Fröhlich und Graf wiedergewählt. Schließlich werden noch 20 Grundstücks- und 8 Saalbauaktien ausgelooft. Die ausgelooften Nummern sind im Inzeratentheil angegeben. Die Versammlung war von ca. 50 Mitgliedern besucht.

[Mathausbau.] Herr Schmidt-Lenzen hat bereits gegen 100,000 Steine zum Mathausbau gesteuert. Täglich kommen noch neue Mahlmalungen an. Auf dem Bauplatz sind bereits an dreißig Arbeiter beschäftigt, deren Zahl demnächst bedeutend vermehrt werden wird. Die Fundamentgruben sind im Durchschnitt schon zwei Fuß tief. Die ausgehobene Erde wird auf einer auf dem Großen Lustgarten angelegten Feldbahn in acht Kipplorennen zur Erhöhung des Bodens im südlichen Theile desselben hingefahren.

[Konzert.] Das Künstlerpaar Georg und Lillian Henschel veranstaltete gestern im großen Saale des Casino einen „Liebhabend“, der — wie es nicht anders zu erwarten stand — sich des denkbar größten Zuspruchs des musikkundigen Publikums erfreute. Es war in der That, das Haus ausverkauft. Es hat sich ja dieses Künstlerpaar durch seine vorzüglichen Leistungen einen so selbstbegründeten Ruf erworben, daß es weiter keiner Klame bedurfte, um Alle, die sich an edlen gesanglichen Genüssen erbauen und erquicken mögen, zu einem begeistert laufenden Auditorium zu vereinigen. Herr Georg Henschel feierte gestern einen dreifachen Triumph: als Sänger, als Pianist und als Komponist. Seine Begabung

Die Bedeutung eines gesunden Blutes für den menschlichen Körper wird beim Publikum noch ganz gewaltig unterschätzt. Man begreift nicht, daß eine sehr große Anzahl Leiden durch schlechtes, nicht gehörig zusammengefügtes Blut hervorgerufen werden. Diejenigen, welche über Blutarthrit, Blutandrang, Blutwürgungen, Herzklappen, Schwindelanfälle, Funkensehen, Weichschlag, Hautausschlag u. z. zu klagen haben, sollten dafür sorgen, durch eine geregelte Verdauung und Ernährung das Blut zu kräftigen. In solchen Fällen leisten bekanntlich die Apotheker **Richard Brandt's** Schweizerpillen, welche in den Apotheken à Schachtel 1 Mk. erhältlich sind, sehr schätzbare Dienste und werden besonders auch von den Frauen wegen ihrer angenehmen Wirkung allen anderen Mitteln vorgezogen. Man verlange aber stets unter besonderer Beachtung des Vornamens Apotheker **Richard Brandt's** Schweizerpillen. Halte man daran fest, daß jede **ächte** Schachtel als Etikette ein weißes Kreuz in rothem Feld hat und die Bezeichnung Apotheker **Richard Brandt's** Schweizerpillen trägt. Alle anders aussehenden Schachteln sind zurückzuweisen.

Die auf jeder Schachtel auch quantitativ angegebenen Bestandtheile sind: Silbe, Moschusgarbe, Aloe, Abynth, Bitterklee, Gentian.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Gertrud Dunaiski-Danzig mit Otto Alexander Dahms-Carzmöhlen. — Frä. Bertha Mühler mit dem prakt. Arzt Dr. Paul Schulz-Königsberg. — Frä. Elisabeth Dittich mit dem Kaufmann Herrmann Heymann-Königsberg. — Frä. Martha Kofinsky-Marienfelde mit dem Rittergutsbesitzer Frh. Bretschneider-Kep-puren.

Geboren: R. Spitzgatis-Maxhof, S. Geboren: Kunst- u. Handlungsgärtner Julius Reinert-Strasburg-Wpr., 78 J. — M. Saß-Briesen Wpr., Sohn Marian, 20 J. — Pfarre Robert Nowakowski-Schwenten, 62 J. — Frau Rosa Mary-Braunsberg, 71 J. — Färbermeister Joseph Bialek, Döbern Dpr., 56 J.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 14. April 1891.

Geburten: Arbeiter Christof Frieze, S. — Former Eduard Rosanowsky, S. Fabrikarbeiter Hermann Stechler, S. — Zimmergeselle Gottfried Witt, F.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Gottfr. Ephr. Gehrmann-Bangritz Colonie und Anna Dorothea Aufst-Bangritz Colonie. — Arbeiter Samuel Schulz-Elb. und verw. Arbeiter Schüler, Justine, geb. Webernick-Elb.

Sterbefälle: Schuhmachermeister Albert Diergart, S. 5 W. — Chauffee-Auffseher-Wwe. Anna Könsch, geb. Friedrich, 84 J. — Fabrikarbeiter Gustav Ariespian, F. 1 J. — Schmied Eduard Spindram, S. 5 W. — Arbeiter Gottfried Eisermann, S. 4 W.

Bürger-Ressource.

In der General-Versammlung am 13. April cr. sind ausgelost die Grundstück-Actien Nr. 15, 36, 117, 131, 245, 272, 284, 298, 307, 345, 360, 369, 373, 463, 557, 581, 602, 608, 610, 632, sowie die Saalbau-Actien Nr. 34, 47, 113, 126, 166, 230, 299, 321 und werden bei unserem Kassirer Herrn **Gustav Lehmkühl** eingelöst.

Der Vorstand.

Die Schifffahrt nach Pillan, Königsberg u. Danzig ist eröffnet.

Elbing, den 13. April 1891.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

Von heute ab verkaufen: gemahlene Zucker pro Pfund **32 Pfg.**

Die Detaillisten.

Honig-Zwiebel-Bonbons, Eucalyptus-Bonbons empfiehlt **Bernh. Janzen.**

Bekanntmachung.

Auf den Antrag der **August und Marie, geb. Schröter, Harwardt'schen** Eheleute in Elbing werden die Rechtsnachfolger der **Johanna Magdalene Schröter**, für welche im Grundbuch von Elbing XI Nr. 81 Abtheilung III Nr. 4 300 Thlr. verzinslich zu 5 Procent Darlehn auf Grund der Schuldurkunde vom 8. Juli 1865, auf Grund der Verfügung vom 20. Juli 1865 eingetragen stehen, aufgefördert, ihre Ansprüche und Rechte auf die Post spätestens im Termin **den 21. September 1891, Vorm. 11 Uhr,**

Zimmer Nr. 12 anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen auf die Post werden ausgeschlossen werden. Elbing, den 7. April 1891. **Königliches Amtsgericht.**

Lotterie der gewerblichen Ausstellung in Elbing.

Ziehung **25. Mai 1891.** Jedes 15. Loos gewinnt. Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M. sind zu beziehen durch die General-Unternehmer **Carl Meissner, u. Theodor Bertling, Elbing**, sowie von den durch Placate kenntlichen Handlungen und in der **Exped. d., Altpr. Ztg.**

Interessanter

aber harmloser Scherzartikel. **Das Liebesthermometer** erregt fortgesetzt **Unterhaltung u. Heiterkeit.** Sollte in keiner Gesellschaft fehlen. Für **50 Pf.** in Briefmarken zu beziehen von **Schröder, Berlin W. 62, Courbierstraße 10.**

Trockener Maschinen-Torf

ist jetzt wieder zu haben bei **Leistikow, Neuhof.**

Königsberger Pferde- und Equipagen-Verloosung.

Ziehung bestimmt am **13. Mai.** Loose à 1 M., nach Auswärts 10 Pf. für Porto und 20 Pf. für Liste, sind zu haben in der **Expedition der „Altpr. Ztg.“**

Dr. Spranger'sche Magentropfen helfen sofort bei **Migräne, Magenkrampf, Uebelkeit, Kopfschmerz, Verschleimung, Magen säuren, Aufgetriebensein, Schwindel, Kolik, Erbrechen.** Gegen **Säurehoden, Hartleibigkeit** vorzüglich. Bewirken **schnell und schmerzlos offenen Leib, Appetit** sofort wieder herstellend. Zu haben in allen Apotheken à Fl. **60 Pf.**

Apfelsinen und Citronen, in Kisten und ausgezählt, billigt bei

Gustav Herrmann Preuss.

Telegramm-Adresse: Glückcollecte Berlin.

Rothe + Loose à 1 Mk. Ziehung 17. u. 18. April 1891. Schneidemüller Pferde-Loose Stettiner Pferde-Loose Ziehung am 12. Mai 1891. Porto 10 Pf., Liste jeder Lotterie 20 Pf., versendet Berlin O., **M. Meyer's Glückskollekte,** 40. Grüner Weg 40.

Rothe Kreuz-Lotterie des Vaterländischen Frauen-Vereins, unter Allerhöchstem Protectorate S. Maj. der Kaiserin. Ziehung am **17. und 18. April** im Rathhause in Cöskin. 3915 Gewinne i. W. v. M. 95000. M. 20000, 10000, 5000, 3000, 2000 u. z. Loose à 1 M. Liste u. Porto 30 Pf. (10 Loose von beiden Sorten gemischt 10 Mark) **Rob. Th. Schröder, Stettin.** In Elbing zu haben bei **G. Grossmann.**

Genehmigt für die ganze Monarchie. **16. gr. Stettiner Pferde-Lotterie.** Ziehung **12. Mai c.** **150 Equipagen, 10 Equipagen, 12. Mai c.** darunter 2 4spännige, 10 Equip., darunter 2 vierspännige u. **150 hochedle Pferde,** wovon 10 Reitpferde gefaltet und gezäumt. **Loose à 1 M.** Liste u. Porto 30 Pf. Einschr. 20 Pf. extra, vers. d. mit d. Vertrieb betr. Bankgeschäft. Bestellungen am bequemsten per Postanweisung, doch nehme ich auch Coupons und Briefmarken in Zahlung. **G. Grossmann.**

Von einem Unfall hergestell, bin ich vom heutigen Tage an in meiner Praxis wieder persönlich zu consultiren.

Jaskulski.

Frühjahrsplanung. **J. B. Pohl's Baumschule, Frauenburg, empfiehlt:** **Edele Obstbäume** in allerbest. Sort. für unfr. rauhes Klima von **75 Pf. ab.** Fruchtsträucher, Pfl., Allee-, Trauer-, Lebensbäume, Sträucher, Stauden, Buchbaum, Weißdorn, Georginen, Zwiebel- und Knollengewächse, hochstämmige und niedrige Rosen, Johannisbeeren und Stachelbeeren, Wein u. f. w. Verzeichniß zu Diensten.

Viele 1000!!

Stufen- und Lungenleidende verdanken ihre Rettung meiner weltberühmten **American coughing cure.** Husten und Auswurf hören nach wenigen Tagen schon auf. Tausenden wurde damit bereits geholfen. Katarrh, Heiserkeit, Verschleimung und Krachen im Halse u. hebt es **sofort** auf. Preis pro Flasche M. 2,50, 3 Flaschen M. 6 per Nachnahme oder gegen vorherige Einfindung des Betrages. Unbemittelte erhalten gegen Bescheinigung der Ortsbehörde oder eines Pfarrers das Präparat zum halben Preis. Prospekte gratis und franco. General-Depot: **Oscar Lutze, Berlin C. 22.**

F. Ritter, Weinbergbes., Kreuznach **Rheinweine,** rein, kräftig, u. 25 Ltr an. à Ltr. 50 u. 70 Pf., Roth. 90 Pf. Nachh.

Einem reinblütigen Holländer Bullen, zur Zucht, **4 zweijährige Ossen** verkauft **R. Schneider, Stuppen p. Saalfeld.**

Die erste Etage in meinem Hause, bestehend aus 6 Zimmern nebst Zubehör, Wasserleitung u. ist vom 1. Oktober ab zu vermieten. **A. Liebig, Polnische Apotheke.**

Der heutigen Nummer dieser Zeitung ist der **Landwirthsch. Rathgeber** beigegeben.

Bilanz am 1. April 1891

der Actien-Gesellschaft Viehmarkt am Bahnhof zu Elbing in Liquid.

Activa.		M.	S.	M.	S.
An Grundstücks-Conto	ab Hypothek	48000	—	39000	—
» Effecten-Conto	M. 4300 3/4 % Pfandbriefe à 96,60	4153	80	4191	42
» Baarbestand	Zinsen Januar-März	37	62	34	10
				43225	52
Passiva.					
Per Actien-Capital-Conto	128 Stück à M. 300,—			38400	—
» Cautions-Conto				600	—
» Dividenden-Conto	noch einzulösende Dividendenscheine			394	50
» Ueberschuss				3831	02
				43225	52

Elbing, den 1. April 1891. **Der Liquidator. Fr. Silber.**

Magazin für Wirthschafts- u. Küchen-Einrichtungen.

Schilder aus emailirtem Eisenblech, für Behörden, Fabriken, Hausbesitzer und Private. **Firmenschilder** für Gewerbetreibende. Schriftproben und Größen liegen zur Ansicht aus. **Gustav Herrmann Preuss.**

Unglaublich

aber wahr! Gegen Einsend. von nur **1 M. 50 Pf.** in Briefmarken oder Postanweisung verleihe ich franco nach jedem Ort: Berliner Leben. — Geheimnisse von Berlin. — Berlin bei Nacht wie es weint und lacht. — 1000 faule Wige, Anekdoten; ferner 1 Lieberbuch mit 50 der schönsten Lieder wie: „Mandolinewalzer“, „Edelweiß“, „Kaiserweihen“, „Ach einmal blüht im Jahr der Mai“, „Angelwalzer“ u. z., 1 Buch mit Polsterabendsherzen und Hochzeitsgedichten, 1 Komiker und Korpelstänger mit Noten, 1 Zauberbuch Bellachini, leicht und sehr schön dargestellt, 1 Buch schöner Stammbuchverse. Ferner 10 hochfeine Gratulationstarten, 1 Briefsteller, 1 Buch die Kunst, mit Frauen glücklich zu sein u. Ferner das Geheimniß der Liebe u. Als Ergänzung 1 Taschen-Automat, der selbe zeigt an, wieviel jede Person wiegt. (Neueste Erfindung.) 90 Geheimnisse, Mittel für Jedermann in landwirthschaftlichen und häuslichen Verhältnissen. Alles zusammen nur **1 M. 50 Pf.** umgehend franco. **Reinhold Klinger, Verlags-Buchhandl., Berlin NO. 18, Friedenstr. 50.**

St. Jacobs-Magentropfen. Unerreicht bei Magen- und Darmkatarrh, Magenkrampf u. Schwäche, Kolik, Erbrechen, schlecht Athem, saure Aufstöße, Uebelkeit, Blähung, Selbstucht, Mangel an Nervenleiden, Hartleibigkeit u. f. w. Näheres in dem jeder Flasche beiliegenden Prospekt. Die Jacobsdrogen sind kein Geheimmittel, die Bestandtheile a. jed. Flasche angegeben. Zu haben in fast allen Apotheken à 1 Mk. gr. Flasche 2 Mk. Das Buch „Krankheits“-Lehre gratis und franco an jede Adresse. Man bestelle dasselbe per Postkarte entweder direkt oder bei einem der nachstehenden Depositateure.

Das beste Heilmittel gegen alle Nerven-Leiden ist **Dr. Lieber's ächtes Nerven-Kraft-Elisir.** In Flaschen zu **1 1/2, 3, 5 u. 9 M.** erhältlich im Haupt-Depot in **Danzig** bei **Alb. Neumann, Lange Markt 3,** en gros; in den Depots in **Dirschau** in der **Löwenapotheke** und in **Braunsberg** bei Apotheker **F. Fritsch.**

GAEDKE'S CACAO

Von ebenso vortrefflicher wie nachhaltiger Wirkung bei katarrhalischen Erkrankungen des Rachens, Halses und Kehlkopfes, bei Heiserkeit, Husten und Verschleimung.

Homburger Pastillen.

Hergestellt aus den natürl. Salzen des weltberühmten Elisabeth-Brunnens in Homburg. **Bewährtes Mittel gegen alle Verdauungsstörungen, Magen- und Darmkatarrhe, Hämorrhoidalzustände und Verstopfung.** Brunnen-Verwaltung Homburg v. d. Höhe.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 87.

Elbing, den 15. April.

1891.

Der Sturm auf die Mühle.

Eine Erzählung
aus dem Kriege 1870—71.

Von Emile Zola.

Deutsch von Paul Heichen.

1) Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

In einem reizenden Sommerabend herrschte in der Mühle des Vaters Merlier ein reges festliches Treiben, und auf dem Hofe harrierten drei reichlich gedeckte Tische der Ankunft der Gäste. Der ganzen Umgegend war es bekannt, daß man an diesem Tage die Verlobung Francoise's, der Tochter Merlier's, mit Dominique feierte, welcher zwar für einen Faulenzer galt, den aber drei Meilen in der Runde alle Frauen mit freundschaftlichen Blicken betrachteten, so schön sah er aus.

Diese Mühle des Vater Merlier war ein herrliches Plätzchen, genau in der Mitte von Rocreuse gelegen, da, wo die Landstraße einen Bogen beschreibt. Das Dorf selbst hat nur eine einzige Straße mit Häuserreihen zu beiden Seiten; aber an jener Straßenwindung breiten sich üppige Wiesen aus, und entlang der Morelle hüllen mächtige Bäume den Thalgrund in zauberhaften Schatten. In ganz Lothringen findet sich kein reizenderes Fleckchen Erde. Rechts und links ziehen sich an den sanften Berglehnen dichte Gehölze, überragt von 100-jährigen Bäumen, empor, den Horizont mit einer Gluth üppigen Grüns begrenzend, während sich gegen Süden hin die wunderbar fruchtbare Ebene mit ihren von lebenden Hecken durchschnittenen Ländereien ausdehnt. Aber den Hauptreiz von Rocreuse bildet die erfrischende Kühle dieses grünen Plätzchens, wenn der Juli und der August mit ihrer glühenden Sonnengluth alles Leben ringsum ertödtet. Die Morelle kommt aus den Wäldern von Gagny hernieder und es scheint, als sauge sie auf ihrem melnenweiten Laufe die Frische des Lebens auf, unter welchem sie hinstreift; sie bringt das murmelnde Rauschen und den eisigen weichen Schatten der Wälder mit. Dennoch bildet sie keineswegs die einzige Kühlung; allerhand kleine Wasseradern plätschern unter den Buschen; laßt auf jeden Schritt trifft man eine lustig

sprudelnde Quelle, und, den schmalen Fußpfaden folgend, wird der Wanderer unwillkürlich von dem Gefühl überwältigt, als müßten unter seinen Füßen, tief im Erdschooß verborgen, sich Seen befinden, welche ihre Wasserfälle theils zwischen dem zarten Moossteppich, theils zwischen den Wurzeln der Bäume oder zwischen den Felsen in kristallreinen Brunnlein hervordrängen. Die flüsternden Stimmen dieser Wasserlein sind so zahlreich und so laut, daß sie selbst den Gesang der Finken übertönen. Man könnte sich hier in irgend einen Zaubergarten versetzt fühlen, wo von allen Seiten in wundervollen Bindungen strahlende Wasserfälle herniederstürzen.

Unten in dem Thalgrunde sind die Wiesen reichlich bewässert; riesige Kastanienbäume verbreiten dichten Schatten, und am Rande der Fluren hin ziehen sich lange Pappelreihen mit ihrem ewig rauschenden Blätterschmuck. Nach dem heutzutage in Trümmern liegenden alten Schlosse von Gagny steigen quer durch fruchtreiche Felder zwei Doppelreihen mächtiger Platanen empor. Wenn des Mittags die Sonne ihre senkrechten Strahlen herniedersendet, nehmen die Schatten einen bläulichen Schein an, und die Gräser scheinen bei der großen Hitze zu schlummern, während unter dem dichten Blattwerk ein eisiger zitternder Hauch dahinstrahlt.

Hier also war es, wo die Mühle des Vaters Merlier mit ihrem Klappern ein üppig grünendes Fleckchen belebte. Das Gebäude, aus Mörtern und Brettern errichtet, schien uralt zu sein. Zur Hälfte wurde es von der Morelle umpflüßt, welche an dieser Stelle sich zu einem kristallreinen Becken erweitert. Außerdem hatte man eine Schleuse hergerichtet, von welcher aus einer Höhe von mehreren Metern ein Wassersturz auf das Mühlenrad herniederbrauste, so daß dieses bei seinen Drehungen knarrte und stöhnte wie ein alter im Dienste des Hauses ergrauter Knecht. Wenn man dem Vater Merlier rieth, dies Rad abzuschaffen, erklärte er kopfschüttelnd, ein neues würde viel träger sein und die Arbeit nicht so gut verstehen. So besserte er denn das alte Rad mit allem möglichen aus, was ihm gerade unter die Hände kam, mit Faßdauben, verrostetem alten Eisen, Zink und Blei. Dadurch machte das Rad einen erheitenden Eindruck, zumal da es völlig mit Gras und Moos überwuchert war.

Wenn das Wasser mit seiner silberhellen Fluth darauf schlug, bedeckte es sich mit Perlen, und das sonderbare alte Ding bewegte sich gleichsam unter einem glänzenden Perlmuttergeschmeide.

Derjenige Theil der Mühle, welcher so von der Morelle umspült wurde, machte den Eindruck, als sei hier in grauer Vorzeit eine alte Arche gescheitert. Das Haus stand zur reichlichen Hälfte auf Pfählen; unter den Dielen rauschte das Wasser dahin, verschiedene Tümpel bildend, welche in der Umgegend gar wohl bekannt waren wegen der gewaltigen Aale und Krebse, die man darin fischte. Unterhalb des Falles war das Wasserbecken hell wie ein Spiegel, und wenn das Rad es nicht mit seinem Schaum trübte, konnte man darin Schaaren großer Fische bemerken, welche ruhig wie ein Kriegsgeschwader dahinstrudelten. Eine halb zerfallene Treppe führte nach dem Flusse herab, und daneben befand sich ein Pfahl, an welchem ein Boot befestigt lag. Um das Mühlenrad herum führte eine Holzgalerie, während am Hause selbst die Fenster ganz unregelmäßig vertheilt waren. Das Ganze bildete ein wirres Durcheinander von Nischen, kleinen Mauern, neuen Anbauten, Balkenwerk und Dächern, welche der Mühle das Aussehen einer alten geschleiften Citabelle verliehen. Allein Epheuranthen und allerhand Schlingpflanzen verdeckten die Lücken und hüllten das alte Gemäuer in einen üppig grünen Mantel. Den vornehmen Damen, welche hier vorüberreisten, bot die Mühle des Vater Merlier einen Lieblingsstoff zu einer Skizze ins Album.

Nach der Straße zu war das Haus massiv gebaut. Ein steinernes Portal öffnete sich nach dem großen, rechts und links von Schuppen und Ställen begrenzten Hofe, welcher zur Hälfte von einer neben dem Brunnen stehenden riesigen Ulme beschattet war. Im Hintergrund zeigte das Wohnhaus die vier Fenster seines ersten Geschosses, überragt von einem Taubenschlage. Die einzige Kofetterie des Vaters Merlier bestand darin, daß er diese Fassade alle zehn Jahre weißer ließ. Dies war auch vor ganz kurzer Zeit wieder geschehen, und so strahlte jene Fassade beim Schein der Mittagssonne in blendender Weiße. Seit zwanzig Jahren war Vater Merlier Maire von Rocreufe, und man achtete ihn wegen des Vermögens, welches er sich zu erwerben verstanden hatte und das sich auf etwa vierzigtausend Francs belaufen sollte. Zu der Zeit, da er Madeleine Guillard geheirathet hatte, welche ihm als Wittigst den Besitz der Mühle einbrachte, besaß er weiter nichts als seine beiden gesunden Arme. Dennoch war Madeleine nie unglücklich über ihre Wahl gewesen, so vorzüglich hatte er den Haushalt zu leiten gewußt. Jetzt war seine Frau todt, und er stand als Wittwer mit seiner einzigen Tochter Françoise da. Ohne Zweifel hätte er sich zur Ruhe setzen und das Mühlenrad ruhig in seiner Mooshülle schlummern lassen können, allein er würde sich dann zu

sehr gelangweilt haben und das Haus wäre ihm wie ausgestorben erschienen. So arbeitete er denn immer noch, bloß zu seinem Vergnügen. Vater Merlier war damals ein hoher stattlicher Greis mit langem, schweigsamem Gesicht, über welches nie ein Zug des Lächelns glitt, das aber trotzdem ein außerordentlich heiteres Gemüth verdeckte. Man hatte ihn einestheils wegen seines Reichthums zum Maire gewählt, anderntheils aber auch wegen seines würdigen Aussehens, welches er anzunehmen verstand, wenn er eine Heirath schloß.

Françoise Merlier hatte eben ihr achtzehntes Jahr überschritten. Wegen ihrer Schwächlichkeit rechnete man sie nicht nur unter die schönen Mädchen des Landes, ja, bis zu ihrem fünfzehnten Jahr war sie sogar häßlich gewesen. In Rocreufe konnte man nicht begreifen, wie die Tochter zweier so wohlgestalteter Leute, wie Vater und Mutter Merlier es waren, so kläglich empornwuchs. Aber mit ihrem fünfzehnten Jahre bekam sie, obwohl immer noch schwächlich, ein reizendes Gesichtchen. Ihr Haar und ihre Augen waren schwarz, und ein rofiger Hauch breitete sich über ihre zarte Haut; den Mund umspielte beständig ein reizendes Lächeln. Grübchen zierten die Wangen, und ihre Stirn war glatt und glänzend, als ob eine Lichtkrone darauf ruhte. Obgleich sie unter den Landeuten für schwächling galt, war sie doch keineswegs mager; man wollte damit einfach sagen, daß sie nicht so viel Kräfte besessen hätte, um einen Sack Getreide emporzuheben; aber mit den Jahren nahm ihre Körpersfülle immer mehr zu, und sie mußte schließlich einmal üppig und rund werden wie eine Wachtel. Nur hatte das schweigsame Wesen ihres Vaters ihr schon in früher Jugend eine gewisse ruhige Besonnenheit eingeflößt, und wenn sie auch beständig lächelte, so that sie dies doch nur den anderen zu Gefallen; im Grunde war sie ernst.

Natürlich machte ihr die ganze Umgegend den Hof, mehr noch wegen ihres Geldes als wegen ihrer Anmuth. Schließlich aber hatte sie selbst eine Wahl getroffen, über welche allgemeine Entrüstung herrschte. Tochter der Morelle nämlich lebte ein schmaler Bursche, Namens Dominique Penquer. Er stammte nicht aus Rocreufe, sondern war vor zehn Jahren aus Belgien gekommen, um hier einen Dheim zu beerben, welcher dicht am Rande des Waldes von Vagny gerade gegenüber der Mühle ein kleines Gut besaß. Er kamme nur, meinte er, um dieses Gut zu verkaufen und dann wieder in seine Heimath zurückzukehren. In dem die Gegend schien ihm außerordentlich zu gefallen, denn er dachte gar nicht wieder ans Fortgehen. Man sah ihn sein Stückchen Land bebauen und einige Hülsenfrüchte ernten, von denen er lebte. Seine Lieblingsbeschäftigungen waren Fischerei und Jagd, und mehrere Male hätten ihn beinahe die Sturwächter ergriffen und verlaggt. Dieses freie Leben, bei dem sich die Bauern die Hülsquellen nicht erklären

konnten, hatte ihn schließlich in ein übles Renommee gebracht, so daß man ihn ganz un-
 verholen für einen Wilddieb erklärte. Eins
 allerdings ließ sich nicht leugnen, seine Faulheit;
 denn oft fand man ihn behaglich im Grünen
 schlummernd zu Stunden, wo er hätte arbeiten
 sollen. Das Häuschen, welches er am Wald-
 rande bewohnte, machte auch nicht den Eindruck,
 als könne es einen ehrenwerten Burtschen
 beherbergen. Er hätte gleich mit den Wölfen
 der Ruinen von Gagny handeln können, ohne
 daß die alten Weiber davon überroscht
 gewesen wären. Dennoch wagten die jungen
 Mädchen zuweilen, ihn in Schutz zu
 nehmen, denn dieser unheimliche Gast war ein
 prächtiger Burtsche, schlank und groß wie eine
 Pappel; seine Haut war weiß und zart, sein
 Bart und sein blondes Haar schimmerten im
 Sonnenschein wie reines Gold. Eines schönen
 Morgens hatte nun Francoise dem Vater Merlier
 gegenüber rundweg erklärt: sie liebe Dominique
 und werde nie einen anderen Burtschen heirathen
 als ihn.

Man kann sich wohl denken, welch ein harter
 Schlag dies für Vater Merlier war. Seiner
 Wohntheit gemäß sagte er kein Wort, sein
 Gesicht zeigte denselben nachdenklichen Zug wie
 ehedem, nur leuchtete jene innere Heiterkeit nicht
 mehr aus seinen Augen. Eine ganze Woche
 lang schmolten beide mit einander, und auch
 Francoise war völlig ernst geworden. Was den
 Vater Merlier am meisten beunruhigte, war der
 Gedanke, daß jener unheimliche Wildschütz seine
 Tochter möglicherweise begehrt haben könne.
 Noch nie hatte sich Dominique in der Mühle
 sehen lassen, deshalb beobachtete ihn jetzt der
 Müller und bemerkte ihn eines schönen Tages,
 wie er jenseits der Moreselle im Graß lag und
 sich stellte, als ob er schlief. Francoise konnte
 ihn von ihrem Zimmer aus sehen. Nun war
 die Sache klar: die Beiden mußten einander
 liebgewonnen haben, indem sie sich über das
 Mühlrad hinweg zärtliche Blicke zuwarfen. Unter-
 dessen verstrichen weitere acht Tage, und Francoise
 wurde mit jedem Tage ernster. Vater Merlier
 sagte noch immer nichts, bis er eines Abends
 selbst Dominique mitbrachte. Francoise, eben
 mit dem Decken des Tisches beschäftigt, schien
 darüber gar nicht erstaunt zu sein und begnügte
 sich damit, ein Gedeck mehr aufzutragen; nur
 die Grübchen in ihren Wangen waren von
 diesem Augeblick wieder sichtbar, und das
 Lächeln spielte wieder um ihre Lippen. Am
 andern Morgen dieses Tages hatte Vater Mer-
 lier Dominique in seinem Häuschen am Wald-
 rand einen Besuch abgestattet, und hier war
 zwischen beiden Männern drei Stunden lang
 bei verschlossenen Thüren unterhandelt worden.
 Was sie einander gesagt haben, hat nie ein
 Mensch erfahren. Nur soviel ist gewiß, daß
 Vater Merlier beim Hinausgehen Dominique
 bereits wie seinen eigenen Sohn behandelte.
 Ohne Zweifel hatte der Greis in diesem Faulen-
 zer, welcher sich ins Graß legte, um sich bei

den Mädchen beliebt zu machen, einen Burtschen
 gefunden, wie er ihn suchte.
 (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die Taschenuhr als Kompaß. Ueber
 die Taschenuhr als Kompaß schreibt der
 „Promethens“: „Wo ist hier Norden? ist eine
 Frage, die man oft hört, und sie wird dann
 meist nach einigem Umberschauen, Blinzeln in
 die Sonne oder in den Wind mit ernster
 Miene von allen Anwesenden verschieden beant-
 wortet. Mancher trägt wohl gar einen kleinen
 Kompaß an der Uhr, den er aber im Zweifels-
 falle wohlweislich nicht konsultirt, denn er „geht
 nicht“, oder ein Anderer, der zufällig — was
 man von jedem Menschen präsumtiv annehmen
 sollte — ein Amateur-Photograph und dazu ein
 Mann ist, der es mit seiner Passion ernst
 nimmt, trägt gar ein etwas besseres Instrument,
 einen veritablen Taschenkompas bei sich. Wie
 aber, wenn einer der Anwesenden einfach seine
 Taschenuhr herausjoge, einen kurzen Blick
 auf deren Zifferblatt würde und ebenso
 schnell und genauer von dort die
 Richtung abläse? Aber wie macht Jen:r
 das, welche geheimnißvolle Vorrichtung an seiner
 Uhr befähigt ihn zu seinen Schlüssen? — Die
 Sache ist so einfach, daß Jeder sich wundern
 wird, der von ihr zum ersten Male hört. In
 der That ist jede Uhr ein Kompaß, vorausgesetzt,
 daß die Sonne scheint, und zwar ein ebenjo
 genauer Kompaß, wie die kleinen „tragbaren
 Deklinatorien“, welche der Umstands-
 trämer mit sich führt. Stelle Dich mit Deiner
 Uhr in die Sonne, richte sie so, daß der
 Stundenzeiger gerade nach dem Punkte des
 Horizonts zeigt, über welchem die Sonne senk-
 recht steht, oder so — was dasselbe sagt — daß
 er parallel dem Schattenrande einer vertikalen
 Wand, eines Baumstammes zc. steht, und lies
 dann die Zahl von Minutentheilen ab, welche
 er noch von 12 Uhr auf kürzestem Bogen ent-
 fernt ist. Nimm die Hälfte dieses Bogens,
 so giebt die Richtung von dem Centrum
 des Zifferblattes nach diesem Punkte die Nord-
 Südlinie an. Beispiel: Es sei 8 Uhr Morgens,
 so beträgt die Länge des kurzen Bogens
 zwischen dem Stundenzeiger und XII 20 Mi-
 nuten; die Zahl X steht genau auf der Hälfte
 dieses Bogens; also bezeichnet, wenn der
 Stundenzeiger nach der Sonne weist, die Zahl
 X genau den Südpunkt des Horizonts. —
 Oder die Uhr sei 4 Uhr 36 Min. Nachmittags,
 so befinden sich zwischen dem Orte der XII und
 dem Stundenzeiger 23 Minuten; die Hälfte
 davon, 11½ Uhr oder der Punkt, wo der
 Stundenzeiger um 2 Uhr 18 Minuten stand,
 giebt die Südrichtung. — Der Grund ist wohl
 einleuchtend, da die Sonne um 12 Uhr im
 Meridian (über dem Südpunkte steht) und sich
 in 12 Stunden um 180 Grad bewegt, während

der Stundenzeiger in derselben Zeit 360 Grad, das Doppelte, durchläuft. Es ist noch zu bemerken, daß Morgens vor 6 Uhr und Abends nach 6 Uhr natürlich der lange Bogen zwischen dem kleinen Zeiger und XII. zu wählen ist.

— **Ein nicht unwichtiges Kapitel der Jugendberziehung** ist die frühzeitige Gewöhnung der Kinder, die ihnen auferlegten Pflichten auf der Stelle auszuführen und nichts von heute auf morgen aufzuschieben. Zur gegenwärtigen Zeit, wo die Kleinsten der Kleinen in die Schule geschickt werden, ist gerade die Gelegenheit geboten, in das junge Herz den nützlichen Samen zu säen, der in der Zukunft hundertfältig Frucht bringen soll. Und zu den goldenen Regeln, die nicht frühzeitig genug dem Kinde eingepflanzt werden können, gehört auch die „nichts aufzuschieben!“ Die Schularbeiten, als die ersten sauren Pflichten, müssen stets am selben Tage erledigt und keine darf auf den anderen Tag verschoben werden. Gewöhnt man das Kind früh genug hieran, so wird man die erpfeulichsten Früchte ernten, während andererseits Nachgiebigkeit und Verzärtelung auf des Kindes späteres Leben oftmals nachtheilig wirken werden. Ist man in diesem Punkte nicht streng genug erzogen, ist man verwöhnt worden und hat infolgedessen manche Arbeit aufgeschoben in der Jugend, so wird man im späteren Leben mancherlei Verdruß und trübe unangenehme, ärgerliche Stunden haben. Der Landwirth verschiebt die Arbeit des Korneinfahrens von einem Tage zum anderen, da stellt sich plötzlich Regen ein und das Korn ist dem Verderben ausgesetzt. Eine Hausfrau nimmt sich vor, Früchte einzumachen, sie schiebt dieses Geschäft aber so lange auf, bis die Früchte verdorben und nicht mehr zu gebrauchen sind. Nichts wirkt so niedererschlagend, nichts ist unter Umständen so verhängnißvoll, als ein „zu spät!“ das sich als die traurige Folge einer Unterlassung, des Aufschiebens einer Pflicht, darstellt. Wir schieben z. B. das Schreiben eines Briefes an einen Freund von Tag zu Tag auf, bis es zu spät ist, bis wir es ganz vergessen und uns den Freund zum Feinde gemacht haben. Wie oft schieben wir einen Besuch auf und lösen dadurch ein freundschaftliches Verhältnis, wie hätte man durch eine rechtzeitige Warnung einem Freunde helfen, durch ein verjöhnendes Wort einen Feind sich zum Freunde machen können. Mancher Kranke stirbt dahin; wir wollten ihn immer besuchen, schieben es aber von einem Tage zum anderen auf: nun ist es zu spät! Gar mancher Gewinn entgeht einem, weil man nicht gleich darnach greift, weil man denkt, morgen ist auch noch ein Tag! — Schlimm und nachtheilig ist aber auch das Aufschieben des Bezahleus von Rechnungen, worüber so viele Handwerker und Kaufleute klagen. Aber nicht diese allein leiden darunter, sondern auch der säumige Bezahler selber, denn der Handwerker und Kaufmann wird den Preis höher

berechnen, um sich für das Warten zu entschädigen; auch kann er leicht betrogen werden, indem er nach Verlauf von längerer Zeit nicht mehr jeden einzelnen Posten nachrechnen kann. — Um allen solchen Versäumnissen, Nachtheilen und trüben Stunden oder empfindlichen Verlusten vorzubeugen, gewöhne man also das Kind früh daran, „nichts aufzuschieben“ im Sinne des Sprüchleins:

„Die Arbeit, die Du heut kannst thun,
Die lasse nie bis morgen ruh'n!“

— **Ein Testament mit Hilfe des Phonographen** ist vor Kurzem in New-York verfaßt worden. Man schreibt darüber folgendes: Hier war der Nabob Stephen Anderson, der in New-York allein 40 Häuser besaß, und zudem ein Vermögen von ca. 100 Mill. Dollar sein eigen nannte, bereits vor 6 Monaten von einem Schlaganfall getroffen worden, welcher den Patienten derart gelähmt hatte, daß derselbe auch nicht mehr zu schreiben vermochte. Als Anderson nun kürzlich sein Ende nahe fühlte, ließ er sich einen Edison'schen Phonographen an sein Lager bringen, in welchen er mit schwacher, halb sterbender Stimme seinen letzten Willen hinein sprach, um bald darauf, es war am 13. März, seinen Geist auszuhauchen. Sobald der Sterbende jene Worte gesprochen, hatte man das Instrument abgeschloffen und dasselbe mit Siegel versehen. Am 20. März nun wurde der Phonograph in Gegenwart fast aller Erben bei dem Notar Smithson auf dem Broadway in New-York feierlich geöffnet, worauf man deutlich noch einmal die Stimme des vielbetraurten Stephen Anderson vernahm.

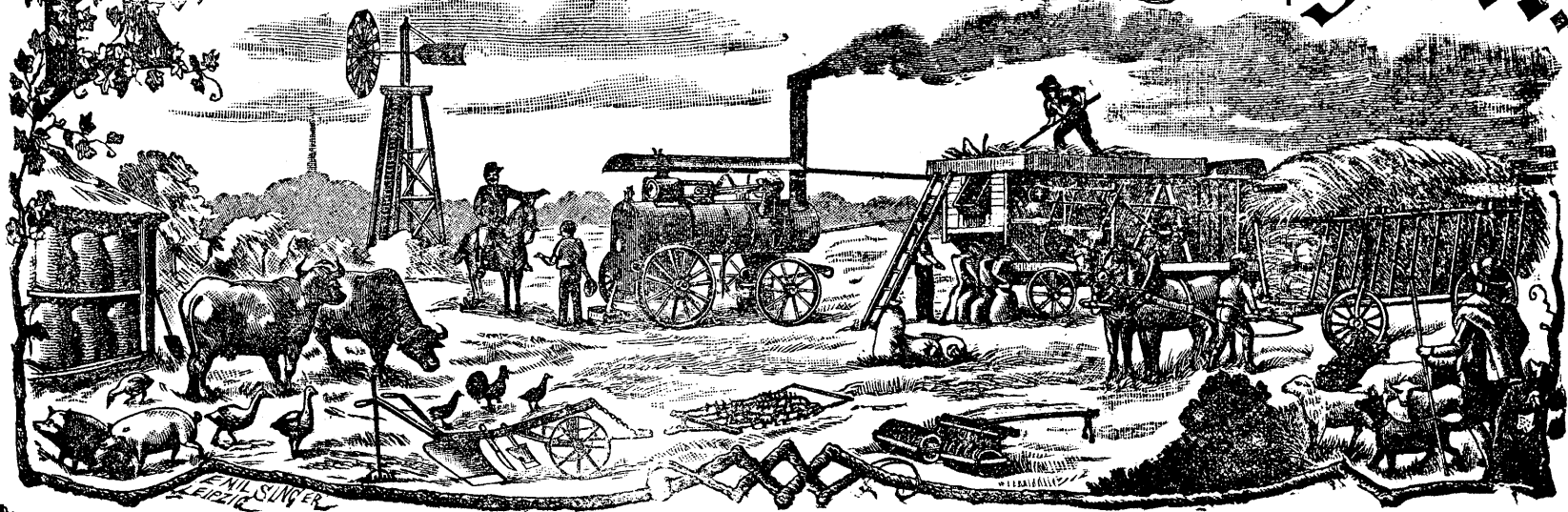
Heiteres.

* [Unser Dienstboten.] „Haben Sie Kinder?“ fragt „Fräulein Caroline“ die Dame, welche sie ganz ergebenst erjucht, bei ihr in den Dienst treten zu wollen. „Ja, ich habe sie befußs Vorstellung gleich mitgebracht, hier meine fünfjährige Grete; einen solchen Dienst werden Sie doch wohl annehmen.“ — Nach längerer Musterung von oben bis unten: „Nein, es könnten noch welche zummen“ . . . So wahrhaftig geschehen am 6. April im Miethscomptoir in der Jägerstraße zu Berlin.

* [Geschäftskniff.] Optiker (beim Versenden des neuen Preistourants, zu seinem Beihlung): „. . . Schreib' nur die Adressen unserer Kunden recht klein, damit die Leute erinnert werden, daß sie Gläser brauchen!“

* [Ein Bierbankphilosoph.] Watschelhuber: „Dös is mal a haif're G'sicht im Leben, is ma freudi, nocher saufe m'r, un is ma trauri, nocher saufe m'r a!“

Landwirthschaftlicher Rathgeber



Verantwortl. den redact. technischen Theil:
Dr. Küging, Dir. d. Landw. Schule
Worbis, (Reg.-Bez. Erfurt).

Beilage zur Altpreussischen Zeitung.

Druck und Verlag:
Brunn'sche Buchdruckerei
Heiligenstadt (Reg.-Bez. Erfurt).

No. 4

Abdruck der Original-Artikel aus diesem Blatte ist nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. — Unsere Redaktions-Briefkasten (Fragen und Antworten), in dem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses kostenfrei gern erfolgt, empfehlen wir recht fleißiger Benutzung, und sind diesbezügliche Zuschriften an die Redaktion, Landw.-Schuldirektor Küging-Worbis, zu richten. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung.

1891

Die Entbitterung der Lupine und der Lupinenanbau.

(Original-Bericht von Fr. Küging-Worbis.)

Von welcher Wichtigkeit der Lupinenanbau für arme Sandböden ist, ist allgemein bekannt. Weniger allgemein und jedenfalls nicht genug bekannt ist, daß wenn auf den eigentlichen Sandböden der Anbau der gelben Lupine mit Recht vorherrscht, die blau- und weißblühenden namentlich sehr lohnende Erträge in bindigeren Böden geben, daß also die Lupine bei ihrer nicht genug zu würdigenden Eigenschaft auch in den verarmtesten Böden noch gute und sichere Erträge zu geben und den Boden an Stickstoff wie keine andere Pflanze zu bereichern ein viel allgemeineres Anbaugesbiet finden kann. Dasselbe wird nur solche Böden nicht einschließen, welche entweder zu schwer oder naßgründig sind oder die Wurzeln der Lupinen nicht tief genug eindringen lassen.

Zu berücksichtigen ist nur, daß die gelbe Lupine als diejenige Art, welche auf Sandböden die höchsten Erträge giebt auch hier nur hauptsächlich angebaut zu werden verdient, während man auf Lehmböden lohnender, namentlich zur Samengewinnung, die weiße und blaue anbaut, obgleich auch die gelbe hier vorzügliche Erträge giebt.

Einer Verallgemeinerung des Anbaues der Lupine auch auf schwereren Böden, wo auch andere Leguminosen gedeihen, stand am meisten wohl die Schwierigkeit ihrer Verwerthung gegenüber, indem die Verwerthung größerer Mengen von Lupinensamen ähnlich dem Samen anderer Körnerfrüchte an ihrem hohen Gehalt an einem charakteristischen Bitter, dem Lupinin und oft auch einem eine tödtliche Krankheit, die Lupinose, erzeugenden Giftstoff, welches Geheimrath J. Kühn „Lkrogen“ nannte, scheiterte. Allerdings zielten außer dem Verfahren, welches schon die alten Römer zur Entbitterung des Lupinensamen benutzten (Ausziehen mittelst Seewasser oder Salzwasser, nachdem die Samen

eingeweicht waren), noch eine weitere Anzahl von Vorschlägen darauf ab, den Lupinen den Bitterstoff und vorkommenden Giftstoff zu entziehen.

So soll dies nach Soltzien durch dreibis achtstündiges Auslaugen mittelst Salmiakgeist, nach Kellner mittelst Auslaugens durch Wasser während 48 Stunden geschehen, nachdem man die Lupinen 24—36 Stunden eingeweicht und dann gedämpft hat. Wildt schlägt vor, sie 24 Stunden mittelst Salzsäure auszuziehen und dann 24 Stunden lang Chlorkalk darauf einwirken zu lassen, um dann noch 48 Stunden lang auszuwaschen, und nach Bente soll man den Chlorkalk durch schwefligsaures Kalium ersetzen. Alle diese in Vorschlag gebrachten Methoden werden indessen bezüglich der Einfachheit sowohl als bezüglich der Sicherheit und Güte der entbitterten Körner nach dem Urtheil des Prof. Dr. Holdesleiz in Breslau von der Methode des Herrn von Seeling-Saulenfels zu Isdenit, Galizien, übertroffen, welche Holdesleiz im Auftrage des Königl. Preuß. Ministeriums für Landwirtschaft prüfte.

Herr von Seeling selbst schildert sein Entbitterungsverfahren wie folgt: Die zum Entbittern bestimmten Lupinen werden trocken in ein entsprechend großes hölzernes Faß, welches mit einem Ablaufhahn und kleinem blechernen Siebe versehen ist, gebracht; darauf wird Wasser von 75—80° R. und etwas Sauerteig zugethan und, nachdem umgerührt, 9—10 Stunden ruhig an einem Orte stehen gelassen, wo mindestens 10° Wärme sind. Das Wasser soll 10—15 cm über den Körnern stehen. Die Lupinenkörner verfärben sich in lichtgelb, indem das Wasser schmutzig gelb wird und den Geruch nach saurer Molke erhält. Die Milchsäuregährung macht die harte Schale der Lupinensamen lockerer und für Salzwasser, womit sie danach behandelt werden, durchdringlicher. Nach 10 Stunden läßt man das erste Entbitterungswasser sorgfältig ab, um es zu sammeln oder direkt zur Düngung

zu verwerthen, schüttet kaltes Wasser auf und wäscht gut aus. Das Washwasser wird dann abgelassen. Hierauf wird soviel kaltes Wasser auf die Lupinen gegossen, daß es 30—40 cm hoch dieselben bedeckt, und so bleiben die Lupinen 8—11 Stunden lang, z. B. über Nacht stehen. Das Wasser wird dann abgelassen und die Lupinen werden in einem Kessel, der ebenfalls mit Ablaufhahn und Sieb versehen ist, 1 Stunde lang in reinem Wasser gekocht. Das dann bitter schmeckende und grüngefärbte Wasser wird dann abgelassen und reines warmes Wasser aufgeschüttet, dem man auf 1 Liter 5 Gramm Kochsalz zugesetzt hat. Hierauf wird zum zweiten Male, aber mindestens 1½ Stunden lang, gekocht. Das dann wieder grüngefärbte und sehr bittere Wasser wird abgelassen und die Lupinen werden mit lau warmem Wasser übergossen und in demselben gut ausgewaschen, so daß nichts von dem bitteren Wasser an der Oberfläche zurückbleibt. Die so vollständig entbitterten Lupinen werden frisch und noch lauwarm mittelst einer Walzenquetsche zerdrückt und dann mit 5 Gramm Kochsalz auf 1 Liter ursprünglichen Maßes als Futter verabreicht. Nach Fütterung solcher Lupinen ist die Verabreichung von etwas Heu zur Förderung der Verdauung angezeigt, wie Versuche in Hohenheim nachgewiesen haben.

Diesem unzweifelhaft sehr vollkommenen Verfahren gegenüber kann nur noch ein Verfahren als ein durchaus vollkommenes Entbitterungsverfahren bezeichnet werden, welches das denkbar Höchste leistet. Es ist dieses das des Apothekers Rudolph Simpson in Mohrungen, welches derselbe schon seit 25 Jahren zur Darstellung von Lupinenfabrikaten — entbitterte und gedörrte Lupinen, Lupinemehl, Lupinenkleie, Lupinentaffee, Lupinengebäck aus reinem Lupinenmehl und aus solchem im Gemenge mit Roggenmehl — anwendet und wozu er eine Anweisung durch die Buchhandlung von C. L. Rautenberg in Moh-

rungen für 2 Mf. verkauft. Es ist daher nicht angängig, das Verfahren selbst zu besprechen, sondern es muß gerühen, daß wir dem Urtheil so vieler Autoritäten, wie Geheimrath Prof. Dr. J. Kühns, vollständig beizupflichten vermögen, indem wir bestätigen, daß wir vollständig überrascht wurden, als wir uns durch die Proben davon überzeugten, zu welcher vielseitigen Verwendung die Lupinen nach diesem Verfahren fähig sind. So z. B. ist ein besseres Ersatzmittel für Kaffee als die gerösteten entbitterten blauen Lupinen wegen des wirklich guten, kaffeeartigen Geschmacks nicht denkbar. Die Backwerfproben, zu denen reines Lupinenmehl oder ein Gemenge von Lupinenmehl und Roggenmehl verwendet sind, schmecken so rein und gut, daß man auch ihre Bekömmlichkeit bei fortgesetztem Genuß nicht bezweifeln kann. Die entbitterten Lupinen übertreffen in dieser Beziehung die Erbsen und Bohnen als Zusatz zu Roggen. Ebenso ist man jedenfalls im Stande, die entbitterten Lupinen namentlich als Mastfutter reichlicher als Erbsen und Bohnen zu verwenden, denn sie besitzen nicht den strengen Geschmack der Erbsen und Bohnen und sind leichter verdaulich.

Wesentlich ist die große Haltbarkeit der entbitterten und getrockneten oder gedarrten Lupinen. Enthält und gekocht lassen sich dieselben wie die Linsen, Erbsen und Bohnen als Gemüse genießen und sind von feinerem und angenehmerem Geschmack als diese.

Das Verfahren selbst ist sehr billig durchzuführen; der Aufwand für Chemikalien beträgt nur für 1 Ztr. 66 Pfg. und würde sich bei einem größeren Einkauf noch geringer stellen.

Ist es so möglich auf die eine oder andere Weise verhältnißmäßig leicht und billig die Lupinen ähnlich unseren Brotsrüchten, als Mastmittel, ja auch zur Spiritusfabrikation als Maischmaterial und als gutes Kaffeesurrogat zu verwerten, so muß dies die wirksamste Veranlassung für Viele sein, der Lupine als Kulturpflanze eine größere Aufmerksamkeit zu schenken! Nicht nur für schwer kämpfende Betriebe mit armen Sandböden, sondern mit armen Böden überhaupt, auch wenn sie bindigerer also lehmiger Art sind, eröffnet sich eine aussichtsvollere Zukunft!

Zum Anbau des Kohles und Krautes, namentlich des Rosenkohles.

Original-Bericht von Fr. Käzing-Worbis.

II.

Das Pflanzen und die weitere Behandlung.

Wenn man in lichter Stande schnell und kräftig herangewachsene, gutbewurzelte Pflanzen mit möglichster Schonung des Wurzelballens nach tüchtigem Angießen und nachdem die Erde tüchtig Wasser eingesogen hat, mittelst kleiner Handspaten aufgenommen hat, so wachsen dieselben im frischgegrabenen, eingeebneten und wenn nöthig etwas angetretenen Lande von gut frümlicher Beschaffenheit ohne sehr zu welken leicht an.

Reichliche frische Mistdüngung ist für Kohlarten durchaus nothwendig. Der Dünger muß aber auch nicht zu tief, sondern gleichmäßig und gut vertheilt, beigegeben oder beigeputzt werden, nachdem das Land schon im Herbst recht tief bearbeitet war und im Winter, in rauher Fläche liegend, gut durchgefroren ist, namentlich wenn es sich um schweren Boden handelt. Starke Jauchedüngungen sind schon vor dem Pflanzen sehr am Platze; auch nach dem An-

wachsen der Pflanzen wird das Wachstum des Kohles sehr, wie das anderer Gemüse durch wiederholtes Gießen mit verdünnter Jauche gefördert. — Zum Ersatz dafür kann man nun wiederholte Chilisalpeterdüngung anwenden. Dieselbe giebt man in Stärke von 2—4 Pfd. breitgestreut kurz vor dem Pflanzen; man bringt den Salpeter nur mit dem Rechen oder mit der Hacke bei. Zum zweiten Male streue man Chilisalpeter bevor man den Kohl zum letzten Male hackt in derselben Stärke. Eine Kalkdüngung ist, namentlich wenn es sich um einen Boden handelt, in dem die Kohlstänke und Wurzeln an der Hernien- oder Kropfkrankheit in Folge jahrelang hintereinander hier betriebenen Kohlanbaues leiden, von sehr guter Wirkung, wie das schon bei der Düngung des Pflanzenbeetes erwähnt wurde.

Durch die ätzende Eigenschaft des frisch gelöschten und mit dem Boden bald innig vermengten Kalkes werden die im Boden vorkommenden Sortpflanzungsorgane dieses Pilzes getödtet.

Rosenkohl wie Wirsing und Rothkraut kann man recht gut von Ende Mai an in die Furchen zwischen die Kartoffelreihen pflanzen, nachdem die frühen 6-Wochen-Mierenkartoffeln gehäufelt, oder in Kämmen mit Hacke oder Pflug gebracht sind. Voraussetzung dabei ist, daß der Boden recht dungkräftig und tief bearbeitet ist, auch stets unkrautfrei gehalten wird und die Kartoffelreihen nicht unter 55, besser 60 cm weit entfernt sind; in diesen Reihen werden die Kartoffeln enger (auch 35—40 cm) gepflanzt. Etwas weiter kommen die Kohlpflanzen zu stehen. Nach der Kartoffelernte, welche schon bis Mitte oder wenigstens Ende Juli beendet sein kann, wird nochmals mit 3—4 Pfd. Chilisalpeter auf 1 ar gedüngt und dann gut gehackt und der Kohl angehäufelt.

Sleißiges Hacken ist für Kohl namentlich da sehr nothwendig, wo der Boden leicht verhärtet und austrocknet und derselbe nicht durch fortgesetztes rechtzeitiges Gießen oder Anstauen von Wassergräben feucht erhalten werden kann.

Sehr wirksam für Kohl sind Düngungen mit Kalisalzen, und zwar mit Kainit oder Chlorkalium. Man muß sie aber möglichst schon im Winter ausführen. Vom Kainit nimmt man etwa 12 Pfd. auf 1 ar. Er löst sich leicht auf, das Kali verbreitet sich aber langsam und schwer, namentlich im bindigen Boden; darum ist nachfolgendes Beigraben recht geboten. In Gemeinschaft mit dem Chilisalpeter fördert er den stüppigen Wuchs des Kohles auf gut gepflegtem Boden ungemein.

Ganz wesentlich ist es, das Raumbedürfniß für die Kohlarten zu beachten. Denn eine zu eng gepflanzte Kohlart bildet keine oder nur kleine Köpfe aus, wie der Rosenkohl ebenso bei zu engem Stande geradezu im Ertrage der köpfchenartigen Sprossen fehlschlägt. Das richtige Maß der Pflanzenweite muß namentlich in Bezug auf ihn deswegen gehalten werden, weil zu freistehende Pflanzen im guten Boden zu große Rosen oder Köpfe liefern, welche auf dem Markte nicht beliebt sind. Die eigenen Beobachtungen müssen aber in diesem Falle eine genauere Entscheidung bringen. Für gewöhnlich pflanzt man die frühen Sorten Wirsing, Rothkraut und Rosenkohl annähernd 50 cm im Geviert oder 60 × 40 cm von einander, die späteren Sorten aber $\frac{3}{4}$ —1 m im Geviert oder auf die entsprechende Weite im Verband. — Beim Auspflanzen achte man auch auf die Vollkommenheit der sogenannten „Herzen,“ welche in manchen Jahren sehr den Angriffen der

Kohlfliege erliegen. Dieselbe legt ihre Eier an die jüngsten Blättchen ab und unter dem Fraß der daraus sich entwickelnden Larven verflümmert der Endtrieb, ja er wird ganz erkötet, so daß eine derartige Pflanze einen Kopf nicht ausbilden kann. Verflümmerte Pflanzen zeigen sich trotz aller Vorsicht namentlich bei frühen Pflanzungen auf nicht ganz günstigem Boden und hier ist es auch meist das Ungeziefer des Bodens, welche so manche Pflanze durch Anfressen der Wurzeln (Drahtwürmer, Tauwurzler, Engerlinge) oder der Herzen und obersten Stengeltheile und Blatttheile (graue Nacht oder Erdräupen, Erbsflöhe) schädigen. Deswegen muß man stets um 8—14 Tage später ausgesäte kräftige Pflanzen in Reserve haben, um junge, kräftige Pflanzen nachpflanzen zu können, da das Nachpflanzen älterer Pflanzen viel weniger gut gelingt. Sie wachsen schwerer an und trotz aller Pflege nur langsam weiter. — Oft wird es nöthig, die graue Erdräupe, welche die Nacht über frißt, in ihren Zufluchtsorten aufzusuchen; wo sie sich Tags über aufhält. Sie kennzeichnen sich durch runde Oeffnungen in der Erde in der Nähe der angefressenen Pflanzen. Nicht weit davon findet man beim Aufwühlen der Erde mittelst spizigen Hölzchens den oft so störenden Feind.

Es wäre endlich als recht empfehlenswert zu beachten, daß Kohl und Kraut, wie es schon bei dem Kohlanbau zwischen den Kartoffelreihen erwähnt wurde, gelegentlich der letzten Arbeiten angehäufelt werden, indem man die lockere Erde um jede Kohlpflanze heranzieht. Zuletzt hat man nur noch für Reinhaltung des Landes durch Ausziehen noch etwa emporstehenden Unkrautes zu sorgen und der Raupenplage am besten durch allwöchentliches Nachsehen und Zerdrückender Eier und Raupen namentlich bei warmem Wetter zu begegnen. Dabei kann man zur Verlehterung dieser Arbeit und zur Abhaltung der Eier legenden Schmetterlinge geschweifte Zeuglappen zwischen je 2 Kohlreihen legen, welches Mittel sich für diesen Zweck gut bewährt hat. — Das Auskneifen des Endköpfchens oder der Endknospe des Rosenkohles, wie es so vielfach auch in Lehrbüchern empfohlen wird, hat nach meinen Erfahrungen auf bessere Ausbildung der unteren Köpfchen keinen Einfluß. Nur die nächstoberen werden größer, bilden sich aber nicht mehr fest aus, sondern bleiben locker. Wohl aber leidet der so behandelte Rosenkohl leichter durch Erfrieren.

Die Nothwendigkeit der Bekämpfung des Ungeziefers auf Obstbäumen u. Sträuchern

tritt wieder besonders dringend an uns heran, wenn Baum und Strauch ebenso wie die niederen schädlichen Thiere zu neuem Leben erwachen. Manches Mittel wird zu diesem Zweck empfohlen. Wir wollen einige der bewährtesten in Erinnerung bringen. Zur Vertilgung der Nester der Raupe der Gespinnstmotte wurde im vorigen Jahre als ein sehr praktisches Mittel empfohlen, ihnen nicht mit Pulver und Blei, wohl aber blos mit Pulver im Jagdgewehr oder in der Handfeuerwaffe überhaupt zu Leibe zu gehen und sie mittelst blinder Schüsse, die man möglichst nahe abfeuert, zu versengen. Es schädigt dies die Obstbäume weniger als das Versengen mittelst sogen. Raupensackeln und würde wahrscheinlich auch von der heranwachsenden männlichen Jugend mit großem Vergnügen und daher wohl auch mit ebenso großem Erfolg ausgeführt werden.

Gegen einzelfressende Raupen, sowie den Sauerwurmu. a. die Blätter zerfressende thierische Feinde ist das Bespritzen der Blätter mit dem so giftigen Borelaiser Brei (3 kg Kupfervitriol in warmem Wasser aufgelöst, mit 3 kg in Wasser gelöschtem und zu Milch verführtem Kalk vermischt und mit soviel Wasser verfezt, daß 100 Liter einer blau-trüben Lösung erhalten werden). Man bedient sich dazu der sogenannten „Rehspritzen“, von denen sich namentlich die von Gaillot freres (von J. Lambert u. Söhne in Trier zu beziehen) bewährt haben oder einer möglichst feinen Gartenspritze oder Flüssigkeits-Zertheilers oder Thauspinders. Statt des Kalkzusatzes kann man auch auf 2 kg Kupfervitriol 3 kg Soda zu 100 Lit. Wasser anwenden, wodurch man eine noch leichter zu vertheilende und wirksamere Flüssigkeit erhält. Es muß indessen bei Verwendung dieser Flüssigkeiten häufig umgerührt werden. Ähnlich werden mit Vortheil Schmid's Nicotina u. a. giftige Flüssigkeiten, auch Tabaksstaub, verwendet.

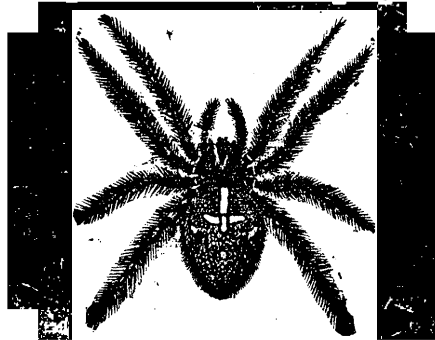
Es bewährt sich übrigens auch im Kampf gegen das Ungeziefer oft das Einfachste als das Beste. Das einfachste Mittel aber ist das frische klare Wasser, welches regelmäßig morgens und abends mittelst Spritze in Form von Regen auf die Baum- und Strauchkronen kräftig und nachhaltig genug angewendet die Lebenskraft des Baumlaubes sehr steigert und dem Ungeziefer, welches nicht durch dichte Gespinne geschützt ist, so nachtheilig wird, daß man bald nichts mehr davon sieht und merkt, während bei den erwähnten giftig wirkenden Flüssigkeiten und beim Tabaksstaub, deren Anwendung ja oft nicht zu umgehen ist, immerhin für viele Blätter gewisse nachtheilige Einwirkungen oft nicht geleugnet werden können. Zur Bekämpfung der Pilzkrankheiten der Blätter und Früchte, wie Rost, Mehlthau, die Traubenpilz- und Kartoffelpilzkrankheiten und dergl. sind dagegen die genannten giftigen Flüssigkeiten unvermeidlich. — Als Ersatz für dieselben könnte man höchstens die statt ihrer bisher angewendete, stark verdünnte Kalkmilch für sich allein empfehlen, indem man mit ihr etwa mit Maurerpinseln zeitig am frühen Morgen Stämme und Zweige der Bäume möglichst vollkommen bespritzt, bevor im Frühjahr die Knospen aufbrechen. Es richtet sich diese Kampfart namentlich gegen etwa vorhandene Räumchen von Wicklern und Frostspannern, die sich, wenn sie ungestört ihrem Zerstörungstrieb folgen können, in die aufbrechenden Knospen einfressen. Kg.

Getrocknete Diffusionsrückstände.

Ueber die Größe der Summen, welche durch die noch vielfach übliche Methode des Einfäuerns der Rübenschnitzel verloren gehen, und welche durch die Anwendung der Böttner und Meyer'schen Methode der Trocknung dieser Abfallprodukte der Zuckerfabrikation erspart werden können, bringt Herr Oberamtmann Köster-Kolbinger in der „Hannoversch. Land- und Forstwirthsch. Ztg.“ äußerst interessante und beherzigenswerthe Berechnungen, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Die Kosten des Trocknens der Schnitzel belaufen sich auf ohngefähr 9 Pf. pro Ztr. frische Schnitzel: wenn nun in einer Fabrik während einer Kampagne rund 500 000 Schnitzel erzeugt werden, so stellen sich die Gesamtkosten der Trocknung auf 45000 Mk. Das Ein- und Ausmieten der Schnitzel dagegen verursacht 2 1/2—3 Pf. pro

Ztr., im Ganzen also 12500—15000 Mk. Es würde mithin, wenn wir den Verlust an Nährstoffen, welcher durch das Einfäuern der Rübenschnitzel stets entsteht, nicht rechnen, für die Fabrik durch das Trocknen ein Defizit von 30000—32500 Mk. dem Einfäuern gegenüber erwachsen. Es beträgt nun die Werthverminderung der Rübenschnitzel bei längerem Einmieten durchschnittlich 1/3 der Gesamtmasse. Nehmen wir nun an, daß von den 500000 Ztr. welche produziert wurden, 80000 frisch zur Verfütterung kamen, so bleiben 420000 Ztr. zum Einmieten. 1/3 davon, 140000 Ztr. geht verloren. Rechnet man nun den Futterwerth eines Ztr. Schnitzel auf 50 Pf., so ergibt das einen Verlust von 70000 Mk. Diese 70000 Mk. können durch das Trocknen der Schnitzel gerettet werden und zwar unter einem Aufwande von ca. 30000 Mk.; es bleibt also ein durch Anwendung der Meyer und Böttner'schen Methode erzielter Reingewinn von ohngefähr 40000 Mk. bei einer einzigen Zuckerfabrik. Bei dieser Rechnung sind aber noch unberücksichtigt geblieben erstens die hohen Abfuhrkosten der nassen gegenüber den getrockneten Schnitzeln und zweitens der Umstand daß die frischen Diffusionsrückstände durch ihren hohen Wassergehalt vielfach im Nährwerth beeinträchtigt werden, und in einigemmaßen reichlicher Gabe erschlassend auf den gesammten Organismus einwirken. Nehmen wir nun weiter an, daß sämtliche 400 in Deutschland existirenden Zuckerfabriken ein gleiches Quantum Schnitzel liefern, so macht das im Ganzen ein Gewinn von etwa 16 Millionen, welcher in Deutschland durch die Trocknung der Schnitzel erzielt werden kann.

Die Spinne als Wetterprophetin.



Unter den Spinnenarten, welche in Deutschland am häufigsten vorkommen, den Winkelspinnen, den Winterspinnen und den Hängespinnen, ist besonders die zur Gattung der Hängespinnen gehörige schöne und große Kreuzspinne die beste und sicherste Wetterprophetin. Sie spannt ihr Netz in freier Luft über offene Fenster und Thüren, oder vor dem Fenster von einem Blumenstock zum anderen. Das Netz hat eine fast radförmige Gestalt. Die Kreuzspinne prophezeit

Wind und Sturm: wenn sie gar nicht spinnt, wenn sie nur die Speichen ihres Rades anfertigt, ohne die zirkelförmigen Fäden um den Mittelpunkt desselben zu legen; wenn sie plötzlich einen Theil ihres Netzes zerstört und sich in einen Schlupfwinkel verfrachtet;

Regen: wenn sie gar nicht spinnt oder ihre Hauptfäden sehr kurz macht, also nur ein kleines Netz anlegt;

Veränderliches Wetter: wenn sie nur schwach und im Kleinen arbeitet;

Anhaltend schönes Wetter: wenn sie große Netze und diese namentlich über Nacht baut, sodas

man dieselben am frühen Morgen schon fertig sieht; wenn sie ihre Haut ablegt und fleißig Eier legt.

Bei den Winkelspinnen, welche ein dreieckiges Netz in den Ecken und Winkeln der Häuser bauen, deutet es auf gutes Wetter, wenn sie aus ihrem Gewebe den Kopf zeigen und die Fäden weit vorstrecken; auf Regen, wenn sie sich in ihrem Gewebe ganz umkehren und den hinteren Theil ihres Körpers zeigen.

Die Winterspinne ist diejenige Winkelspinne, welche in Zimmern und Ställen überwintert. Sie prophezeit Kälte, wenn sie aus ihren Winkeln und Geweben hervorkommt und sehr unruhig ist; sie prophezeit in 8—10 Tagen eintretende, anhaltende und große Kälte, wenn sie in der Nacht ein oder mehrere Gewebe übereinander macht.

Neue Kartoffelarten und deren Erträge 1890

von W. Paulsen, in Massengrund. (Schluß).

Von den Sorten, die 1891 zum ersten mal in den Handel kommen, welche also noch unbekannt sind, will ich hier einige kurz beschreiben:

1. Paulsens Hebe stammt von Reichskanzler, befruchtet mit der Königin Rumänians (welche von Buch-Gr. Massow eingeführt ist, vom Züchter aber unrichtig getauft ist, da es männliche Sorte ist). Hat großes Kraut, welches Ende September abstirbt, länglichrothe Knollen mit flachen Augen und weißem Fleisch. Die Knollen sehen gefocht schön weiß aus und schmecken vorzüglich, kann also die Daber ersehen. Der 3 jährige Durchschnittsertrag war 4766 Pfund à 17,98 % = 8555 Pfd. Stärke geg. 24978 Pfd. à 16,4 % = 4232 Pfd. Stärke der Daberischen, also über dem doppelten Stärkeertrag der letzteren.

2. Paulsens Ninon, von der Daberischen befruchtet mit Sämmling Nr. 85, welcher schon von Form war. Kraut groß, aber nicht widerstandsfähig, weiße Blüthe, Knollen hellroth, einige halbrot, ganz flache Augen, sehr weißes Fleisch, Geschmack vorzüglich. Der 4 jährige Durchschnittsertrag 41126 Pfd. à 16,7 % = 6768 Pfd. Stärke geg. 31046 Pfd. à 19,44 % = 5698 Pfd. Stärke der Daberischen, kann diese ebenfalls erziehen, weil, wenn auch nicht völlig so starkreich, doch schöner in Form, ertragreicher und sicherer.

3. Paulsens Phöbus, stammt ebenfalls von dem schönen Sämmling Nr. 85 ab, hat großes hellgrünes gesund bleibendes Kraut, zahlreiche mittelgroße Knollen mit gelber rauher und auch weißer glatter Haut. Die Haupteigenschaft dieser Neubeit sind große Gesundheit in Kraut wie Knollen, gefocht schönes weißes Aussehen und größter Wohlgeschmack. Die Sorte ist 1889/90 im Herbst, Winter und Frühjahr probirt, stets schmeckte sie vorzüglich. Dabei liefert sie hohe und sichere Erträge von großem Stärkegehalt, gedeiht bei jeder Witterung und keimt nicht zu früh im Frühjahr. Ertrag bei gewöhnlicher Bauart 61083 Pfund, à 22,5 % = 13743 Pfd. Stärke. Feine Speise- und Exportkartoffel.

4. Paulsens Gloria, von Athene befruchtet mit Simson. Mittelgroßes Kraut mit weißer violett angehauchter Blüthe, zahlreiche weißgelbliche nierenförmige Knollen ohne Augen mit weißem Fleisch, schöne Form, vorzüglicher Geschmack, große Gesundheit. 3 jähriger Durchschnittsertrag des Versuchsfeldes p. Sect. 64917 Pfd. à 19,2 % = 12376 Pfd. Stärke. Bei gewöhnlicher Bauart im Felde ohne Mistdüngung 50250 Pfd. à 25,6 % = 12813 Pfd. Stärke. Dieser Stärkegehalt war von allen im Felde gebauten Sorten der höchste und läßt vermuten, daß sie in Zukunft eine der stärkereichsten sein wird.

5. Paulsens Germania. Von Simson befruchtet mit einem Sämmling von schöner Form, hat großes hellgrünes Kraut, Knollen sind meist rund, etwas glatt, am Keimende zugespitzt, rauh, gelblichallig mit gelblichen Fleisch und ganz flachen Augen, zeichnet sich durch Gesundheit des Krautes und der Knollen aus wie durch schöne Form. Der 3 jährige Durchschnittsertrag war p. Sect. 61588 Pfd. à 18,2 % = 11338 Pfd. Stärke. Ohne Mistdüngung bei gewöhnlicher Bauart im Felde 1890 60125 Pfd. à 22,7 % = 13618 Pfd. Stärke p. Sect. Eine Sorte für Gegenden, die gelbfleischige Sorten lieben, für Brennereien und Stärkefabriken.

6. Paulsens Jewel. Kraut mittelgroß, Knollen rund, roth mit mitteltiefen dunkelrothen Augen, gelblich weißem Fleisch, keimen im Frühjahr nicht zu

rasch, sehen gefocht gelblich aus und schmecken vorzüglich trotz des hohen Stärkegehalts. Diese Sorte stammt von Athene befruchtet mit Simson, ist nicht so spät wie diese, ist sehr gesund und haltbar. Der jährliche Durchschnittsertrag war p. Hekt. 50000 Pfd. à 20,66% = 10272 Pfd. Stärke, ohne Mittdüngung bei gewöhnlicher Bauart im Felde 1890 52583 Pfd. à 24,6% = 12935 Pfd. Stärke p. Hekt. Eine Sorte für beinahe jeden Zweck, von der ich hoffe, daß sie sich besonders in Haltbarkeit bewähren wird.

7. Pauslens Helios. Von Imperator befruchtet mit Simson, reift Ende September. Knollen sehr groß mit ganz flachen Augen, weißem Fleisch, gefocht weiß aussehend und vorzüglich schmeckend, haben alle Eigenschaften, die an eine gute Speise- und Exportartoffel gestellt werden. Jährlicher Durchschnittsertrag des Verluksfeldes p. Hekt. 48301 Pfd. à 17,0% = 8225 Pfd. Stärke gegen 41370 Pfd. à 17,3% = 7161 Pfd. Stärke des Imperator. Bei gewöhnlicher Bauart 1890 ohne Mittdüngung 7458 Pfd. 19,8% = 9396 Pfd. Stärke p. Hekt.

Diese Sorten und noch andere, welche alle zu beschreiben zu viel Raum erfordert, dürften nicht allein in Gehalt, Größe und Sicherheit des Ertrages, sondern auch in Geschmack die alten Sorten übertreffen.

Landwirthschaftliches.

Als empfehlenswerthe Kartoffelsorten für den Anbau auf bindigeren und feuchteren humoserem Böden und bei feuchterem Klima wurden in der Februarversammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Worbis auf Grund von Anbauversuchen während einer Reihe von Jahren seitens des Direktor Küsing empfohlen die Pauslenschen Züchtungen Odin, Fürst von Lippe, gelbe Rose, Andersen, Kornblume, blaue Riesentartoffel und Frigga, ferner noch Champion, Athene und Simson, Suttons magnum bonum. Odin ergab Erträge von 120-140 Ztr. bei einem Gehalt von 22% Stärke, ist jedoch in manchen Lagen dem Erkranken ausgezehrt. Fürst von Lippe gab 90 Ztr., gelbe Rose und Andersen 92, Champion 90, Kornblume 73, magnum bonum 68, Simson 67 Ztr., bei einem Stärkegehalt von 20-27%. Namentlich zeigten sich Andersen, gelbe Rose und Kornblume von höchstem Stärkegehalt. Als gute Speisefartoffeln sind sie aber zu grobfaserig; als Futtermittel und Brennwecke sind sie sehr zu empfehlen. Gute Speisefartoffeln, wenn auch mit Unterschied, sind Athene, Odin, blaue Riesen, Champion, Fürst von Lippe, Frigga, Suttons magnum bonum (weißfleischig), Simson und Cheruster. Odin und blaue Riesen sind wegen ihrer großen Mastenerträge in passendem Boden auch als gute Futter- und Brennartoffeln zu bezeichnen.

Haus- und Gartenwirthschaftliches.

Inbereitung der Schwarzwurzeln nach belgischer Methode. Die Schwarzwurzeln werden geschabt, bis sie weiß sind und dann sofort in kaltes Wasser geworfen; sind sie in dieser Weise alle gepulvt, so nimmt man sie mittels eines Siebes aus dem Wasser heraus, um sie abtrocknen zu lassen. Mit Pfeffer, Salz und einem guten Stuch Butter bringt man sie in eine Kasserole, giebt etwas Bouillon aus Liebigs Fleischextrakt bei und sagt ein Stück Fleischgelee hinzu. So läßt man sie mindestens zwei Stunden auf mäßigem Feuer, indem man sie mit der Sauce begießt, sobald sie trocken zu werden beginnen.

Fragen und Antworten.

Unbeantwortet bleiben alle Anfragen, welche anonym eingehen oder welche ein Injunctat erziehen sollen und solche, welchen zwei 10 Pfennig-Postmarken fehlen, welche zur Deckung der Porto-Auslagen bei der Versendung der Fragen erforderlich sind.

Frage des Herrn R. K. in A. bei W. in Schles. Es wäre mir sehr erwünscht, ein Mittel zu erfahren für Behandlung junger Hunde und Katzen, wenn sie die sogenannte **Staupe** haben. Bei mir sind es speziell die jungen Katzen, die jedesmal innerhalb 14 Tagen an der „Staupe“ erkranken. Wenn ich ein solches Thier erhalte und es war halb erwachsen, gesund und fing Mäuse, so bekam es nach 2 Tagen Durchfall, indem der Abgang braune Jauche war, zuletzt kam Erbrechen dazu und der Tod erfolgte. Sollte bei den jungen Thieren vielleicht der Nahrungswechsel die Veranlassung zu dem Durchfall sein, dann dürften sie meines Erachtens nach nicht so schnell zu Grunde gehen.

Antwort: Die „Staupe“ ist ein katarrhalischer Fieberzustand, bei dem zunächst die Schleimhaut der Luftwege entzündet ist, der sich aber sehr schnell auf die Verdauungsorgane, die Augen etc. verbreitet und in Folge von Erkältung oder durch Uebertragung (Ansteckung) durch den Schleim anderer kranker Thiere namentlich bei rauher Frühjahr- und Herbstwitterung entsteht. Hunde, namentlich junge Hunde kleiner, kurzhaariger Rassen

leiden mehr daran (Hunde-Flaupe) als Katzen. Sie tritt dann häufiger auf, wenn die Thiere verweichlicht werden, ihre Ernährung nicht kräftig und regelmäßig genug stattfindend und wenn es ihnen an frischer Luft fehlt. Hiernach sind die Maßregeln zur Verhütung dieser Krankheit zu treffen, indem man für kräftige, regelmäßige Fütterung (reichliche Fleischnahrung für Hunde) und Abhärtung sorgt. Beim Auftreten der Krankheit trenne man sofort die Kranken von den gesunden Thieren, bringe erstere in warme Räume mit frischer Luft, gebe Milch und Honig zu saufen und warme Dämpfe einzuathmen. Zu diesem Zwecke bringt man gefochte und bis zu dem richtigen Grade wieder abgekühlte Gerste in einen Eimer, den man in einen Sack stellt und diesen bindet man über dem Kopf des Thieres zu. Augen und Nase werden mit warmem Wasser gereinigt. Wenn nöthig, giebt man Lebertran oder Ricinusöl zum Absäugen, befördert die Schleimabsonderung und den Auswurf durch eine kleine Gabe von Salmiak oder Goldschwefel. Gegen Brechneigung wirken kleinere oder häufigere Gaben von Kamillen- oder Baldrianthee oder schwarzer Kaffee. Kg.

Frage des Herrn E. H., Bauerngutsbes. in K. bei L. Ich erlaube mir anzufragen, ob **Wicken im gekochten Zustande** den Pferden unter das Futter gemengt zuträglich sind und ob davon 4 bis 6 Liter per Tag verabreicht werden können ohne der Gesundheit nachtheilig zu werden.

Antwort: Wicken sind selbst gefocht für Pferde ein im hohen Maß gefährliches Futter, wenn sie in etwas größeren Mengen täglich regelmäßig längere Zeit gegeben werden, namentlich für Pferde, welche viel im Stalle stehen und für junge Thiere. Sie sind das hügigste Futter und Steifigkeit, Zukrose, Verfall, Gehirnerkrankungen, Verdauungsstörungen und Kolik kommen nach Wickenfütterung noch häufiger vor als nach Roggen- und Erbsen- oder Bohnenfütterung. Außerdem fressen Pferde Wicken auch am wenigsten gern. Es wird demnach, wenn Wickenfütterungen überhaupt noch in Frage kommen muß, nur rätzlich sein, wenige Pfund, etwa 2-3 Pfd., per Tag, an stark arbeitende, nicht zu junge Arbeitspferde zu füttern. — Der Umstand, daß die Wicken gefocht verabreicht werden sollen, ändert an dem Angeführten nicht viel. Kg.

Frage des Herrn H. K. in R. Welches ist das beste Futter für **Küden in der ersten Zeit**, und wie sind sie zu halten, wenn sie wohl einen großen Hof haben, jedoch nicht in Feld oder auf Wiesen laufen können und vor Erkrankungen bewahrt bleiben sollen?

Antwort. Vor allem sind Küden vor Nässe und den Einflüssen kalter Witterung zu bewahren, da sie sonst leicht von Schnupfen und Diphtheritis befallen werden. Bei ungünstigen Verhältnissen und empfindlicheren Rassen sollte man es daher einrichten, daß die Küden nicht vor Mai ausschläpfen, oder man sollte die ausgeschlöpften Küden in der ersten Zeit im Trocknen halten und allmählich an die Außentemperatur gewöhnen. Dann ist ein sonniger Laufplatz mit sonnigem durchlassendem Boden erwünscht, auf dem andere Hühner nicht fören und der Schutz gegen Wind und Wetter und zu heißer Sonnenstrahlen durch ein Schutzdach und Gebüsch gewährt. Ein Grasplatz, den man bei großem Hof wohl haben kann, trägt sehr zum Gedeihen bei, indem man einen Gluckensford oder Käfig benutzt. Bei sonnigem trockenem Wetter können die Küden schon am 2. oder 3. Tag ins Freie. In den ersten 36 Stunden nach dem Ausschläpfen giebt man gar kein Futter; dann kochte man 1 Theil geschälte Hirsen oder Bruchreis und 2 Theile Milch und lasse so lange beim Feuer ohne zu rühren, bis die Milch aufgeflogen ist. Man lasse also die Hirse nicht zerfochen. Auf 15 Küden laesse man dann 1 rohes Ei hinzu und menge Semmelkrume, vom 3. Tage ab aber Weizenkleie an oder auch Hafermehl oder Maismehl. Diesem Weichfutter setzt man auch behufs guter Knochenbildung 1/4-2 Gramm phosphorjaure Kalkerde für 1 Tag und je 1 Küden hinzu und mengt es gut bei, so daß man das Futter wohl feucht aber kräftig verabreicht. Steht frisches Gras den Küden nicht zur Verfügung, so bräht man auch Gras, Brennnesseln, Salat, Wasserlinse u. s. w. an und wiegt das Gränzeug zart und mengt es mit gut an. Finden die Küden auf ihrem Laufplatz Insekten und Würmer nicht, so kann man ihnen Fleischnahrung in Form von Ameisenpuppen, gefochtem und fein gehacktem Fleisch oder Fisch, Regenwürmern, Mehlwürmern, und klein zerhackten Schnecken geben. Harte, gefochte Eier und saure Milch oder Quark zu füttern vermeide man lieber oder gebe nur wenig, da sie zu schwer verdaulich sind. Vom 5. Tage ab braucht man Ei überhaupt nicht mehr zu geben. Man giebt dann außer dem oben genannten Futter etwas Hafergräse oder geschälte Hirse, nach 14 Tagen aber gewöhnliche Hirse, geschälten Hafer, dann auch Mais oder Gerstenschrot, indem man die Hirse wegläßt. Während anfangs die Küden alle 1-2 Stunden, aber immer nur wenig, Futter bekommen, damit nichts stehen oder liegen bleibt, erhalten sie von der 3. Woche

an 5 mal, später nur 4 mal täglich Futter. In den ersten Tagen erhalten die Küden abgeseichte Milch, später täglich 1-2 mal frisches Wasser. Dasselbe darf nicht durch Stehen an der Sonne warm werden. Bei Durchfall gebe man kein Gränzeug und keine Fleischnahrung, sondern Reis.

Frage des Herrn K. H. in K. bei S. (Heffen-Altstadt) **Der Zwerg- oder Zwerghollunder (sambucus ebulus) auch Attich-Hollunder**, ist in unserer Gemarkung in den Aedern als sehr schädliches Unkraut auf einer Bodenfläche von mehreren Hundert Morgen verbreitet. Als Abonnent und Leser dieser Landw. Zeitschrift ist es mir erlaubt um die Beantwortung der Frage zu bitten: **„durch welche Mittel oder mit welchem Kulturfahrzeug läßt sich der Aker-Zwerg-Attich-Hollunder (sambucus ebulus) ausrotten?“** Ist hier eine langläufige Redensart, diese Pflanze sei zu vertilgen. Eine Bitte, welche sich auf Beantwortung derselben Frage bezog, ist schon bei einer anderen Landw. wirtsch. Zeitschrift ohne Erfolg geblieben.

Antwort: Der Attich- oder Zwerghollunder kann wegen seiner tiefgehenden, friechenden Wurzeln, welche Knospen bilden und aus diesem neue Stengel aus der Erde emportreiben lassen, zu einem sehr schwer bekämpfenden Unkraut werden. Aber jedes Unkraut kann so auch dieses läßt sich erfolgreich bekämpfen. — In meisteu pflegt der Zwerg-Hollunder auf sich nachhalten den Stellen zu wuchern. Wo dies der Fall ist, da zunächst gründlich entwässert werden, und zwar durch recht weite Thonröhren, welche mit möglichst viel Sand in mindestens 1,50 Mtr. tiefe Gräben gelegt werden. Diese Röhren sind gegen das Eindringen von Wurzel durch Ueberdecken mit Dachpappstücken gut zu schützen. Zäherem kalten Boden giebt man eine starke Kalkdüngung von 25-30 Ztr. pr. 1 Mg. Dieselbe wird erst flacher dem Boden vermenigt, dann wird tief (wenigstens 21-26 cm) mit schmalen Furchen gepflügt und jedes beim Pflügen werden die Wurzeln gut herausgeholt. Man dünge möglichst schon vor der 1. Furche mit 4 Ctr. Kainit und 3 Ctr. Thomasmehl pr. Mg. und pflüge diese Düngemittel vor Winters gut bei. Im Frühjahr wird der Acker tief durchfrämmert oder wenn es nicht thut, auch nochmals gut 16-20 cm tief gepflügt und mit Hafer bestellt, dem man etwa 1/2-1 Ztr. Chilisalpeter bei der Bestellung giebt. Noch besser ist Wicken-Hafer oder ein Gemenge von Wicken-Hafer und Erbsen oder Chilisalpeter zu säen und grün abzuernten. Dann wird wiederum tief gepflügt, indem noch vor kommende Wurzeln ausgelesen werden, im Herbst noch oder im Winter gut mit möglichst kurzem Mist gedüngt und dann werden Futter-Räben bestellt, die immer mit der Hacke bearbeitet werden. Zu den Räben im Frühjahr nur, wenn nöthig, wiederholt gefrämmert. Wenn der Dünger kurz genug war, geht dies ganz gut. Am besten pflanzt man im Juni Kohlräben. In diesem Falle braucht erst später gedüngt zu werden und wird im Frühjahr der Dünger auch gut beigepflügt, wobei man wiederum Wurzelnreste auslesen lassen kann. Nach dieser Hackfrucht bringt man nochmals eine Hackfrucht und dünkt zu derselben, wenn man Stallmist nicht genug hat, mit 2 Ztr. Chlorkalium, welches mit Kalk angegeschlossen wurde, und 1 Ztr. 20-prozentigem Superphosphat und 1/2 Ztr. Chilisalpeter. Wenn man Kartoffeln als Hackfrucht wählt, so muß eine widerstandsfähige Sorte, wie Magnum bonum, oder Pauslens „Odin“ oder die „gelbe Rose“, oder „blaue Riesen-Kartoffel“ von denselben Züchtern angebau werden. Nach der 2. Hackfrucht kann man wieder Hafer oder noch besser dicke Bohnen (Pferde- oder Sau- oder Puffbohnen) zum Anbau bringen, welche man in weite (etwa 40 cm) Reihen einbringt oder in die zweite Pflugsfurche zu 2-4 St. auf 15-20 cm Entfernung legt und beipflügt und später hackt. Häufige und intensivem Hackfrucht- und Futteranbau bei kräftiger Düngung, tiefer Bearbeitung, fleißigem Auslesen der Wurzeln und Hacken müssen auch solche hartnäckigen zählebigen Unkräuter weichen. Was nicht durch Auslesen aus dem Boden vernichtet wird, muß durch gepflegte und gedeihende Kulturpflanzen erstickt werden. Die Kalkdüngung muß, namentlich wenn der Boden nicht mürbe genug ist, zur Erleichterung des Freilegen der Wurzeln mit beitragen und die Tiefkultur unterstützen. — Wesentlich ist, daß Sie die Ackerstücke gründlich nacheinander, also nicht auf einmal vornehmen und in der angeedeuteten Weise behandeln und zwar nur viel, als daß es Ihnen möglich ist, die Arbeiten alle und rechtzeitig zu verrichten. Auf den einjährigen verbleibenden Ackerstücken wird durch häufigen Anbau von frühem grün abzuerntendem Wicksfutter, wonach noch mals Senf oder Senf mit Buchweizen in demselben wuchernde Unkraut niedergehalten. Uebrigens ist anzunehmen, daß ein Boden, wo Zwerghollunder so massenhaft auftritt, schon von Natur nicht zu den armsten Böden gerechnet werden kann, daß sich wohl auch auf diesem Grunde ein Aufwand an Mähe und Arbeit zur Dängung wie empfohlen lohnen wird. Kg.